



Inhaltsverzeichnis

	Seite
1. Rückblick auf ein durchwachsendes Börsenjahr 2014	2
1.1 Aktienmärkte	2
1.2 Rentenmärkte	3
1.3 Devisenmärkte	5
2. Rückblick auf die Wertentwicklung einzelner Investmentfonds	7
3. Rückblick auf die beiden Schmitz & Partner Fonds	12
3.1 Schmitz & Partner Global Offensiv Fonds	12
3.2 Schmitz & Partner Global Defensiv Fonds	13
3.3 Vorteile der Schmitz & Partner Fonds	14
4. Aktuelle Stichworte	16
4.1 Neues zur Staatsschulden- und Eurokrise	16
4.2 Enteignung der Anleger durch die Politik	20
4.3 Abschaffung des Bargeldes	25
5. Unsere Empfehlungen für ein erfolgreiches Investmentjahr	27
6. Versuch eines Ausblicks auf das Jahr 2015 und darüber hinaus	34
7. Auswahl von Presseartikeln	38



1. Rückblick auf ein durchwachsendes Börsenjahr 2014

1.1 Aktienmärkte

Für die **internationalen Aktienmärkte** gab es sehr unterschiedliche Kursentwicklungen im vergangenen Jahr und somit einen uneinheitlichen **Rückblick auf das Jahr 2014**.

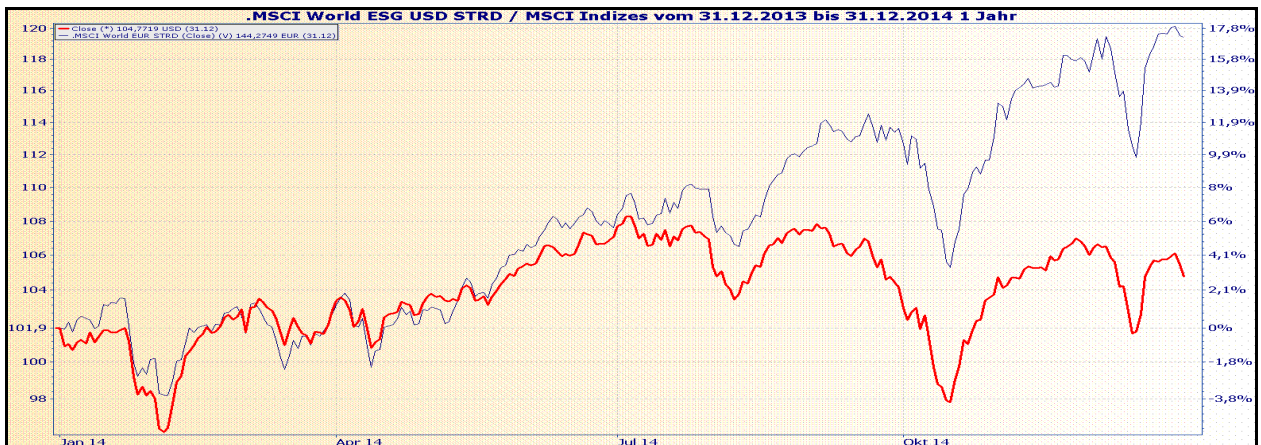
Die einzelnen **europäischen Aktienbörsen** haben im letzten Jahr eine sehr unterschiedliche Entwicklung genommen – sowohl leicht gestiegene als auch deutlich gefallene Aktienmärkte waren zu verzeichnen gewesen. Den deutlichsten Sprung nach oben machte dabei der Schweizer Aktienmarkt (SMI) mit einem Plus von neun Prozent. An den anderen Börsen stiegen beispielsweise die Aktienkurse in Deutschland (DAX) um drei Prozent, in Spanien (IBEX 35) um vier Prozent oder in den Niederlanden (AEX) um sechs Prozent. Auf der Verlustseite waren hingegen deutlich mehr Aktienmärkte zu finden, so zum Beispiel in England (FTSE 100) mit einem Minus von drei Prozent, in Österreich (ATX) mit 15 Prozent, in Portugal (PSI-GERAL) mit 21 Prozent, in Griechenland (Comp. Index) mit 29 Prozent oder in Russland (RTS) mit einem Minus von 45 Prozent. Europaweit stiegen die Aktienkurse im Durchschnitt (Euro Stoxx 50) um gerade einmal ein Prozent.



Quelle: *Handelsblatt* vom 27. Januar 2014, Seite 27

In **Übersee** stiegen die Aktienkurse an den meisten Börsen. In den USA (S & P 500) kletterte der Index zum Beispiel um elf Prozent, in Japan (Nikkei 225) um sieben Prozent und in China (SSE 180) sogar um fast 60 Prozent! Die wenigen Aktienbörsen mit einem Minuszeichen im Jahresverlauf verloren nur leicht, so zum Beispiel Südkorea (Kospi) mit einem Verlust von fünf Prozent oder Brasilien (Bovespa) mit einem Verlust von zwei Prozent; die Zahlenangaben sind jeweils in Landeswährung dargestellt.

Insgesamt betrachtet kletterten die Aktienkurse weltweit (gemessen am MSCI-Welt-Aktienindex in USD, siehe rote Linie in der unteren Grafik) im Schnitt um drei Prozent, berücksichtigt man zusätzlich den gefallen Eurokurs gegenüber fast allen Währungen, so ergibt sich ein geschöntes Bild aus Sicht des Euro (sichtbar in Form der dünnen blauen Linie):

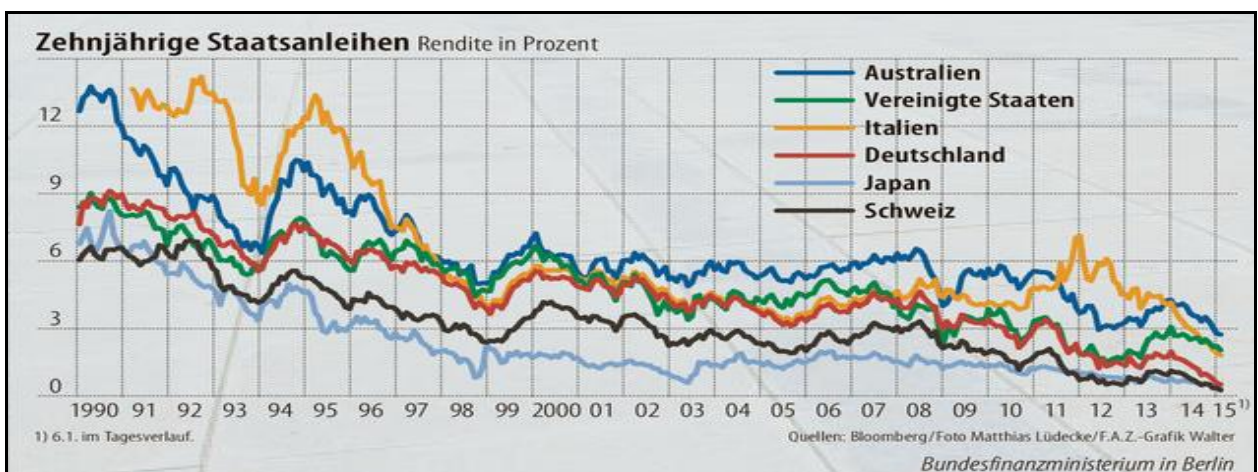


Quelle: vwd portfolio manager 4.31.4

In den Schwellenländern (MSCI-Emerging Markets in USD) fielen die Kurse hingegen um drei Prozent, was deutlich macht, wie uneinheitlich das vergangene Börsenjahr verlaufen ist.

1.2 Rentenmärkte

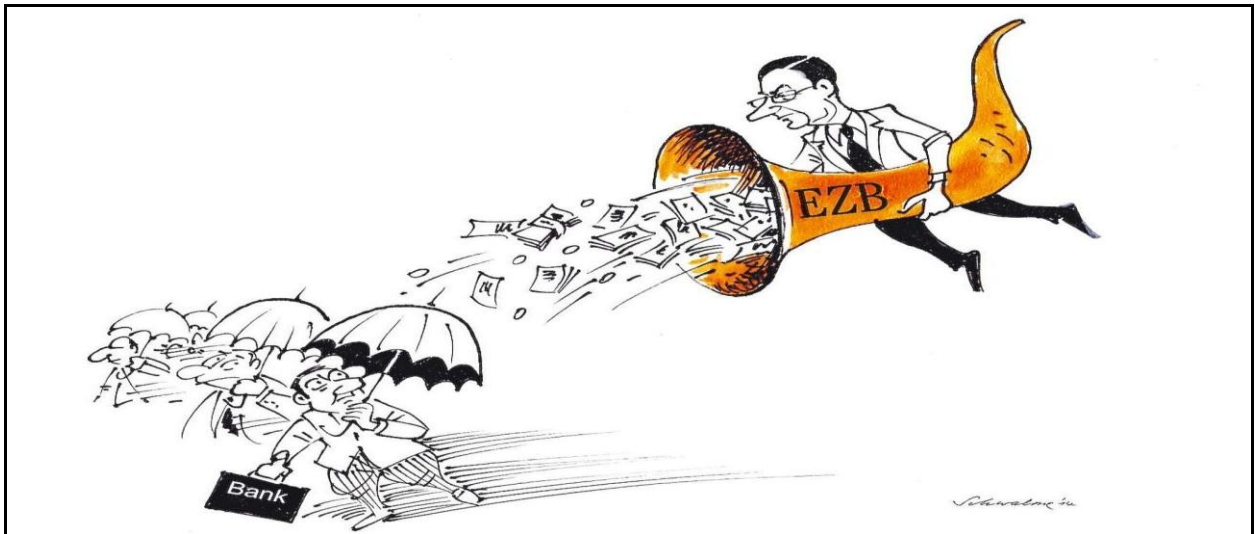
An den wichtigsten **internationalen Rentenmärkten** gab es im abgelaufenen Jahr einen deutlichen Zinsrückgang. So sank beispielsweise die Rendite der zehnjährigen Bundesanleihen in Deutschland von knapp 2,0 Prozent zu Jahresbeginn auf nur noch 0,5 Prozent, die Rendite der zehnjährigen Regierungsanleihen in den USA sank von 3,0 Prozent auf 2,2 Prozent und die Rendite der zehnjährigen Staatsanleihen in der Schweiz von 1,2 Prozent zu Jahresbeginn auf nur noch 0,40 Prozent!



Quelle: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 7. Januar 2015, Seite 23



Die sich im Jahr 2013 andeutenden Anzeichen für eine mögliche Zinswende (siehe vorstehende Grafik über die langfristige Entwicklung der Rendite für zehnjährige Staatsanleihen) nach einem sich über viele Jahre erstreckenden Zinsrückgang haben sich somit vorläufig nicht bewahrheitet. Solange die Politik und die internationalen Notenbanken die Geld- und auch die Kapitalmarktzinsen weiter manipulativ drücken und die Europäische Zentralbank die Banken weiterhin mit Geld überschüttet, wird sich an den **negativen Realzinsen für die Sparer** und an der **finanziellen Unterdrückung** nichts ändern:



Quelle: *Handelsblatt* vom 22. September 2014, Seite 29

Die Sparer und Anleger werden sich somit – vielleicht sogar länger als viele glauben! – mit niedrigen Spar- und Festgeldzinsen zufrieden geben müssen. Aber Klagen und Jammern über diese von der Politik bewusst herbeigeführte Situation ist sinnlos:



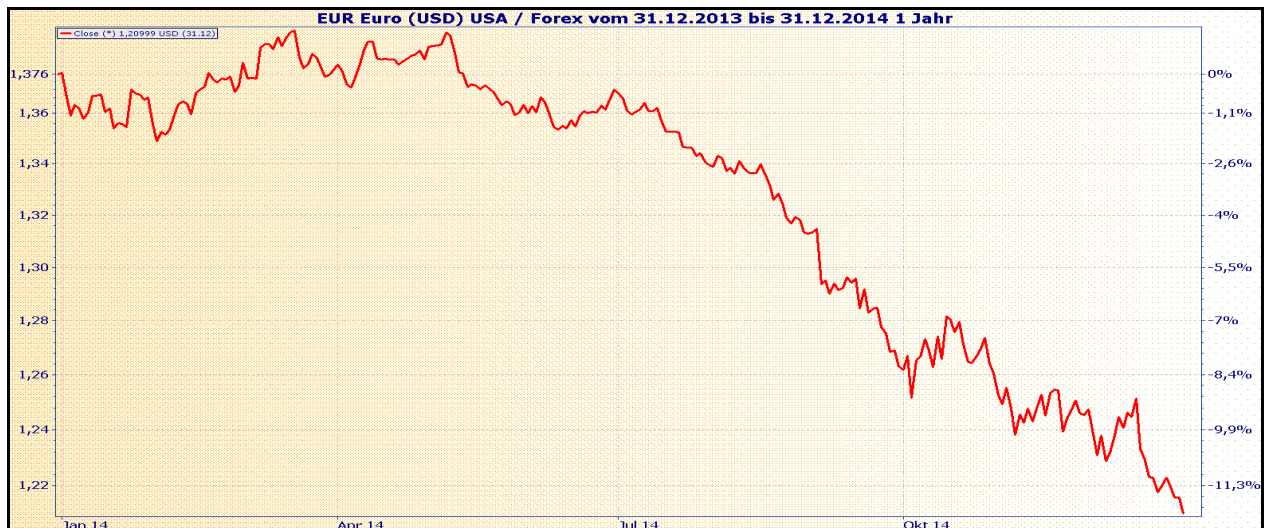
Quelle: *Handelsblatt* vom 10. Juni 2014, Seite 33

Lukrative Anlagealternativen zu dieser systematischen Enteignung zeigen wir in diesem *Investmentfonds-Bericht* noch ausführlich auf.



1.3 Devisenmärkte

An den **internationalen Devisenmärkten** waren im vergangenen Jahr einige bemerkenswerte Bewegungen zu verzeichnen. So verlor beispielsweise der Euro gegenüber dem *US-Dollar* um zwölf Prozent:



Quelle: vwd portfolio manager 4.31.4

Der Wechselkurs des *Schweizer Franken* zeigte gegenüber dem Euro das ganze Jahr über seine Stärke. Der Eurokurs fiel von 1,23 und auf 1,20 Franken pro Euro:



Quelle: vwd portfolio manager 4.31.4

Die von der Schweizer Nationalbank seit dem 6. September 2011 aufgebaute Verteidigungsmauer gegen einen zu schwachen Euro (bzw. einen zu starken Schweizer Franken) von 1,20 Franken für einen Euro hat also bis jetzt immer noch gehalten. Um diesen politisch gewollten Mindestkurs des Euro gegen die Kräfte des freien Marktes weiter verteidigen zu können und um die Gemeinschaftswährung nicht noch mehr unter Kursdruck geraten zu lassen, hat sich die Schweizer Nationalbank erstmals seit den 1970er



Jahren entschlossen, **Negativzinsen** einzuführen.¹ Neben den „anhaltenden Strukturproblemen der Euro-Zone“² und den politischen Wirren in Griechenland kam als letzter Auslöser noch die akute Rubel-Krise hinzu, was den **Aufwertungsdruck des Schweizer Franken** immer weiter verstärkt hat. In diesem Umfeld erscheint der Franken einmal mehr als sicherer Hafen für verängstigte Anleger.

Vom 22. Januar 2015³ an werden Geschäftsbanken in der Schweiz nun mit einer „Gebühr“ von 0,25 Prozent belastet, sobald ihr Guthaben auf dem Girokonto bei der Zentralbank zehn Millionen Schweizer Franken übersteigt.⁴ Damit will die Schweizer Nationalbank Anlagen in Franken bewusst unattraktiver machen und so verhindern, dass der Frankenkurs gegenüber dem Euro weiter steigt. Denn „je stärker die Europäische Zentralbank die Geldschleusen öffnet, umso stärker kommt der Franken unter Aufwertungsdruck.“⁵ Und wenn die Negativzinsen dann immer noch nicht die gewünschte Wirkung zeigen, sollen weitere Zinssenkungen – also noch höhere Minuszinsen – oder eine Reduzierung des Freibetrages folgen.⁶ Zur Erinnerung und zum Vergleich: Im Juni 1972 gab es ein Verzinsungsverbot für Bankeinlagen von Ausländern und zusätzlich eine Belastung neuer Bankeinlagen von Ausländern mit einer Kommission von zwei Prozent – pro Quartal!⁷

An der grundsätzlichen Attraktivität des Schweizer Franken und der Schweiz ändert dieser Schritt aber nichts. So weist beispielsweise das im September 2014 veröffentlichte Ranking des *Weltwirtschaftsforums* (WEF) der wettbewerbsfähigsten Staaten erneut und zum sechsten Mal hintereinander die Schweiz an der Spitze der jährlichen Rangliste aus.⁸ Und so verwundert es nicht, dass die Wirtschaft in der Schweiz stärker wächst und die Arbeitslosigkeit mit drei Prozent viel tiefer liegt als in anderen europäischen Staaten. Die internationalen Anleger wissen das und kaufen daher lieber aufwertungsverdächtige Schweizer Franken als zur Schwäche neigende Euro.

¹ Vgl. *Neue Zürcher Zeitung* vom 19. Dezember 2014, Seite 1 und Seite 23.

² *Neue Zürcher Zeitung* vom 19. Dezember 2014, Seite 1.

³ Zunächst muss die Schweizer Nationalbank noch ihre Geschäftsbedingungen anpassen, dafür ist eine Frist von einem Monat festgelegt. Genau am 22. Januar (Zufall oder Absicht?) tagt übrigens auch die Spitze der Europäischen Zentralbank. Es wird erwartet, dass EZB-Präsident *Mario Draghi* dann den massiven Ankauf von Staatsanleihen verkünden wird – was den Euro schwächen und den Franken unter neuen Aufwertungsdruck zu setzen droht.

⁴ Vgl. *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 19. Dezember 2014, Seite 19.

⁵ *Handelsblatt* vom 19. - 21. Dezember 2014, Seite 31.

⁶ Vgl. *Neue Zürcher Zeitung* vom 19. Dezember 2014, Seite 23.

⁷ Vgl. *Finanz und Wirtschaft* vom 13. Dezember 2014, Seite 20. Im Oktober 1973 hob die Schweizer Nationalbank die Negativzinsen auf, um im November 1974 die Restriktionen im Wesentlichen neu einzuführen: diesmal betrug der Negativzins drei Prozent pro Quartal. Anfang 1978 wurde das vorerst letzte Mal mit der Negativzinskeule gegen die Frankenaufwertung vorgegangen – mit zehn Prozent pro Quartal! Vgl. *Finanz und Wirtschaft* vom 20. Dezember 2014, Seite 4.

⁸ Vgl. *Die Welt* vom 4. September 2014. Das Barometer für die Wettbewerbsfähigkeit von Volkswirtschaften gehört zu den wichtigsten Veröffentlichungen des Weltwirtschaftsforums. Es untersucht die Wettbewerbsfähigkeit von 144 Ländern und erhebt dafür über 100 Kriterien. In derselben Studie wird Deutschland übrigens zum wiederholten Mal wegen seiner institutionellen Rahmenbedingungen und dem Verfall der Infrastruktur herabgestuft.



Quelle: *Handelsblatt* vom 9. - 11. Januar 2015, Seite 41

Wir von *Schmitz & Partner* wiederholen unsere Einschätzung, dass an einer mittel- bis langfristigen Aufwertung des Schweizer Franken gegenüber dem Euro kein Weg vorbeiführen wird und **alle Maßnahmen der Schweizer Nationalbank** – sei es nun Negativzinsen oder Kapitalverkehrskontrollen – **nur eine nachhaltige Aufwertung des Franken aufschieben, aber nicht aufheben** können! Bis dahin werden sämtliche Aktionen der Schweizerischen Notenbank zwar kaum die gewünschten Auswirkungen auf den Wechselkurs zwischen Franken und Euro haben, aber „eine Folge ist, dass Investitionen in Realwerte wie Aktien (...) zusätzlich stimuliert werden.“⁹

Wir gehen auf diesen bedeutsamen Nebenaspekt der lockeren Notenbankpolitik im späteren Verlauf unserer Ausführungen noch genauer ein. Darüber hinaus werden wir auch in Zukunft für unsere Kundendepots und in dem von uns betreuten *Schmitz & Partner Global Defensiv* Fonds weiterhin einen bedeutenden Anteil von Währungsanlagen in Schweizer Franken halten.

2. Rückblick auf die Wertentwicklung einzelner Investmentfonds

In der folgenden Übersicht haben wir für Sie von den wichtigsten Investmentfonds, die in den Wertpapierdepots der von der *Schmitz & Cie. GmbH* beratenden Kunden als Basisinvestments oder als lohnenswerte Beimischung enthalten sind, die Rendite und die Schwankungsrisiken (Volatilität) aufgeführt. Dabei gilt: je kleiner die Risikozahl, desto besser für den Anleger. Beachten Sie in diesem Zusammenhang bitte **die sehr niedrigen Schwankungsrisiken der beiden *Schmitz & Partner* Fonds** sowohl über ein Jahr und als auch über drei Jahre, die deutlich besser sind als die Risikowerte von allen anderen hier aufgeführten Aktienfonds. Wer also in **risikoarme Aktienanlagen** investieren möchte, der kommt an den beiden *Schmitz & Partner* Fonds nicht vorbei!

⁹ *Neue Zürcher Zeitung* vom 19. Dezember 2014, Seite 1.



Zusätzlich zeigt die Aufstellung auch die zehn Zielfonds, die per Ende 2014 in dem Investmentfonds *Schmitz & Partner Global Offensiv* neben den Einzelaktien enthalten sind, sowie die neun Fonds, die – ebenfalls neben verschiedenen Einzeltiteln – Bestandteil des *Schmitz & Partner Global Defensiv* sind. Die Performance- und Risikozahlen sind dem Analysesystem *vwd portfolio manager 4.31.4* entnommen.

	1 Jahr	3 Jahre	5 Jahre
<i>Internationale Aktienmärkte:</i>	Rendite / Risiko	Rendite / Risiko	Rendite
Carmignac Investissement *	10,0 / 12,1 %	33,5 / 11,3 %	43,2 %
Fidelity European Growth Fund	8,9 / 13,0 %	47,7 / 12,9 %	43,8 %
FRANKFURT-TRUST High Dividend *	17,8 / 10,2 %	49,0 / 9,9 %	35,3 %
Franklin Mutual European Fund *	-1,1 / 12,4 %	42,5 / 12,3 %	46,5 %
Lingohr-Systematic-LBB-Invest	9,8 / 11,4 %	38,1 / 11,8%	45,2 %
M & G Global Basics *	6,1 / 9,9 %	9,7 / 11,6 %	31,3 %
Schmitz & Partner Global Defensiv	4,1 / 5,5 %¹⁰	2,2 / 5,4 %	12,6 %
Schmitz & Partner Global Offensiv	6,6 / 9,1 %	27,3 / 7,0 %	25,1 %
StarCap Priamos	7,1 / 10,9 %	41,1 / 11,8 %	26,8 %
Templeton Growth (Euro) Fund *	11,2 / 12,1 %	59,5 / 11,7 %	76,7 %
<i>Schwellenländer:</i>	Rendite / Risiko	Rendite / Risiko	Rendite
Aberdeen Global-Asian Smaller *	1,9 / 7,2 %	36,3 / 8,9 %	71,7 %
Global Advantage Emerging Markets *	1,5 / 12,1 %	11,2 / 12,0 %	8,5 %
Lingohr-Asien-Systematic-LBB-Invest *	12,3 / 10,8 %	20,8 / 12,2 %	50,0 %
Templeton Asian Growth Fund *	23,6 / 11,8 %	21,4 / 14,3 %	51,4 %
Templeton Emerging Markets Fund	-6,6 / 10,6 %	2,1 / 11,9 %	4,2 %
Templeton Frontier Markets Fund *	9,2 / 11,1 %	49,5 / 9,5 %	51,8 %

¹⁰ Die sehr günstigen Risikozahlen im Jahresdurchschnitt für den *Schmitz & Partner Global Defensiv* Fonds in den Jahren zuvor betragen 5,3 Prozent (2013), 5,2 Prozent (2012), 8,0 Prozent (2011), 4,6 Prozent (2010), 1,5 Prozent (2009) und 0,4 Prozent (2008)!



	1 Jahr	3 Jahre	5 Jahre
Internationale Bondmärkte:	Rendite / Risiko	Rendite / Risiko	Rendite
Acatis IfK Value Renten **	3,6 / 5,1 %	30,7 / 6,0 %	15,7 %
FRANKFURT-TRUST EuroCorp. Bond **	8,8 / 2,7 %	25,2 / 3,3 %	14,8 %
iShares Corporate Bond **	8,1 / 1,8 %	21,4 / 2,7 %	12,4 %
Julius Bär Euro Corporate Bond **	4,4 / 2,4 %	18,4 / 2,6 %	32,4 %
StarCapital Bondvalue **	5,6 / 4,3 %	15,8 / 4,4 %	5,9 %
Templeton Global Bond (Euro) Fund **	1,8 / 3,2 %	11,4 / 2,5 %	22,0 %
Templeton Global Total Return **	12,9 / 8,4 %	32,6 / 7,9 %	67,1 %
Sonstige Fonds:	Rendite / Risiko	Rendite / Risiko	Rendite
Zürcher Kantonalbank Gold ETF **	10,7 / 13,1 %	-21,5 / 15,8 %	2,9 %
Zürcher Kantonalbank Silber ETF **	-8,3 / 21,4 %	-42,7 / 26,3 %	-12,3 %

Die mit Sternchen (*) versehenen Investmentfonds befinden sich per 31. Dezember 2014 in dem Fonds *Schmitz & Partner Global Offensiv*, die mit (**) gekennzeichneten Fonds sind zum Jahresende 2014 im Portfolio des *Schmitz & Partner Global Defensiv*.

Einer unserer häufigsten Empfehlungen für Basisinvestments im Aktienbereich war und ist der **Templeton Growth Fund**, zunächst in Form des seit dem 29. November 1954 bestehenden US-Originals (der somit vor wenigen Wochen seinen 60. Geburtstag feiern konnte), später dann in Form der steuergünstigeren Luxemburger Version, dem *Templeton Growth (Euro) Fund*, den es seit dem 9. August 2000 gibt. Dieser Fonds eignet sich mehr denn je für Anleger, die mit einem breit gestreuten und weltweit investierenden Fonds an einer langfristig überdurchschnittlichen Wertentwicklung an den internationalen Aktienmärkten teilhaben und dabei durch den werthaltigen Ansatz (Value) unterdurchschnittliche Risiken eingehen möchten.

Das Fondsmanagement des *Templeton Growth Fund* verfolgt eine wertorientierte Anlagestrategie. Dabei identifiziert das Templeton Team um den seit März 2011 agierenden Fondsmanager *Norman Boersma* weltweit unterbewertete Qualitätsaktien, in die es konsequent investiert. Im Gegensatz zu vielen Investoren, die sich an Prognosen und kurzfristigen Trends orientieren, geht das Fondsmanagement antizyklisch vor – kauft also in Zeiten des größten Pessimismus und verkauft in Zeiten des größten Optimismus. *Sir John Templeton* brachte diese charakteristische Vorgehensweise des Fonds auf die



schöne Formel: „Wollen Sie eine bessere Performance als die breite Masse, dann müssen Sie auch anders vorgehen als die breite Masse.“¹¹ Als „Schnäppchenjäger“ investiert der Fonds so gezielt in Aktien, die nach Meinung des Fondsmanagements unterbewertet sind und ein großes Wachstumspotenzial aufweisen.

Das **Erfolgsrezept von Sir John Templeton** (Fondsmanager von 1954 - 1986) hat sich in unveränderter Form seit 60 Jahren erfolgreich bewährt:

TEMPLETON GROWTH (EURO) FUND

Das Templeton Erfolgsprinzip

Weltweit profitieren
Ein breit gestreutes Portfolio ist entscheidend für die erfolgreiche Nutzung weltweiter Investmentchancen.

Werte suchen
Templeton kauft, wenn noch keiner kauft und lässt so den Unternehmenswerten Zeit, um sich zu entwickeln.

Warten können
Erst mit der Zeit entwickeln unterbewertete Aktien ihr volles Potential. Die durchschnittliche Haltedauer einer Aktie im Portfolio beträgt drei bis fünf Jahre.

Bottom-Up-Ansatz
Das Fondsmanagement verfolgt konsequent eine Bottom-Up-Anlagestrategie.

● Aktie kommt auf Templeton Kaufliste
● Fairer Aktienkurs erreicht

FRANKLIN TEMPLETON
INVESTMENTS

Nach einigen Jahren „Durststrecke“, in denen nicht nur unsere Kunden, sondern auch wir von der *Schmitz & Cie. GmbH* von der Wertentwicklung des *Templeton Growth Fund* enttäuscht waren, „hat sich der Oldie-Fonds wieder an die Spitze der internationalen Aktienfonds herangekämpft.“¹² Die gleiche Ansicht vertritt das *Handelsblatt*, indem es schreibt: „Nach Jahren der Schwäche und mehreren Managerwechseln liegt der Fonds nun wieder vor der Konkurrenz.“¹³

Damit bestätigen sich die Erfahrungen der Vergangenheit, dass sich der *Templeton Growth Fund* gerade nach extremen Bärenmärkten überdurchschnittlich gut entwickelt hat! Immer haben sich aus diesen Krisen **Chancen durch antizyklisches Investieren ergeben**. Der *Templeton Growth Fund, Inc.* hat in den vergangenen 20 Jahren nach Verlustphasen von über 20 Prozent immer überdurchschnittliche Erholungsphasen

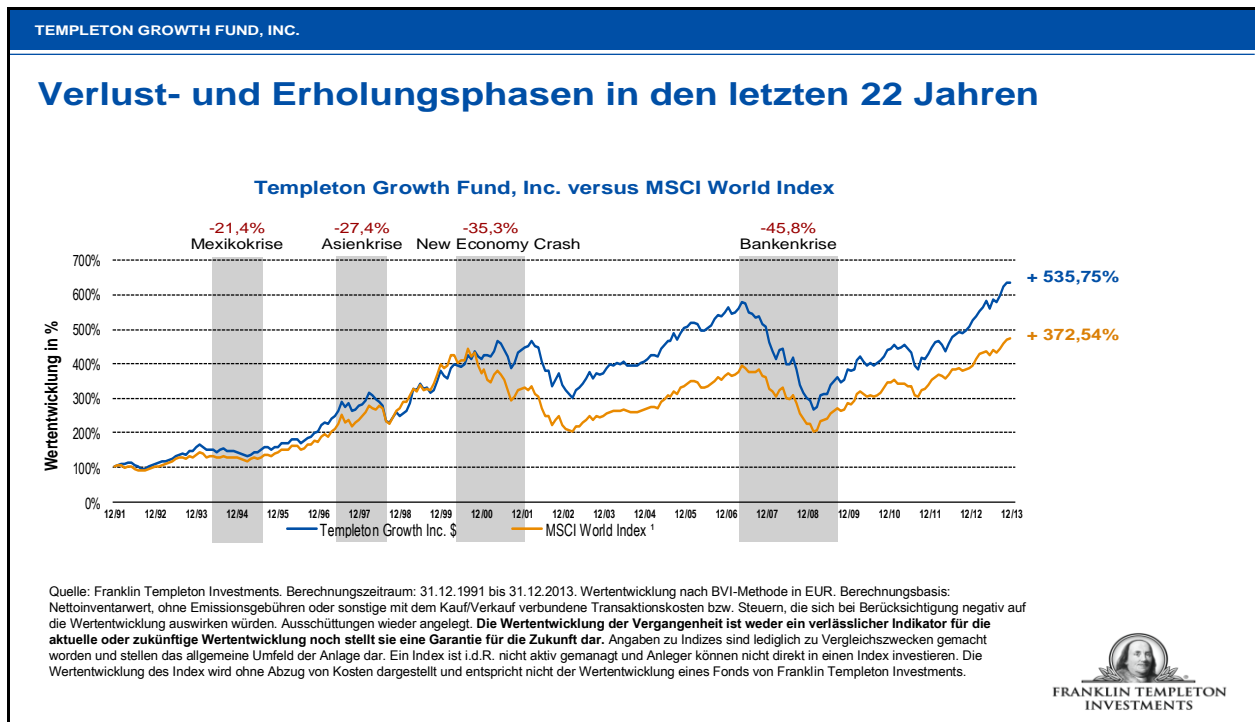
¹¹ Zitiert aus der Titelstory „60 Jahre Templeton Growth“ in der Dezember Ausgabe 2014 der Zeitschrift *DAS INVESTMENT*, Seite 26 - 33, hier Seite 27.

¹² *WirtschaftsWoche* vom 6. Mai 2013, Seite 128.

¹³ *Handelsblatt* vom 5. Dezember 2013, Seite 30. In dem Interview (Seite 30 - 31) mit dem Fondsmanager *Norman Boersma* beschreibt die Zeitung, wie er den Fonds mit Ausdauer „leise und unbeirrt aus seiner jahrelangen Schwächephase herausgeholt“ hat.



mit teilweise von **140 Prozent Wertzuwachs** (auf Eurobasis) verzeichnet. Und auch in jüngster Vergangenheit deutet sich nicht nur in absoluten, sondern auch in relativen Zahlen (gegenüber dem Weltaktienindex, dem MSCI World) eine spürbare Verbesserung der Wertentwicklung an, wie auch die folgende Grafik¹⁴ veranschaulicht:



Diese bessere Entwicklung haben inzwischen auch verschiedene Fachpublikationen mitbekommen. So schreibt beispielsweise der *Euro fundspress*: „Mit dem Sprung auf Note 1 gelingt Boersma ein Comeback, mit dem viele Anleger wohl nicht mehr gerechnet haben.“¹⁵

In dem unten aufgeführten Schaubild („Templetons Disziplin wirkt längerfristig ertragssteigernd“) erkennt man für die Jahre 2012 und 2013 eine langsam nach oben drehende rote Kurve, die gerade wieder die horizontal verlaufende, dünne schwarze „Nulllinie“ von unten nach oben durchstößt. Im Anschluss an die beiden Male, wo dies zuletzt geschehen ist (1991 und 2001), folgten **viele Jahre der Überperformance des Templeton Growth Fund gegenüber dem Weltaktienindex**. Die Chancen stehen gut, dass dies auch für die nächsten Jahre wieder so sein wird. Der Anfang ist gemacht!

¹⁴ Weil die amerikanische Original Version, der *Templeton Growth Fund Inc.*, zum 30. Juni 2014 deregistriert und unter anderem in Deutschland nicht mehr aktiv vertrieben werden darf, hat die *Franklin Templeton Investment Services GmbH* in Frankfurt die Weiterführung der beiden folgenden in den letzten Jahren in diesem *Investmentfonds-Bericht* verwendeten Grafiken und Charts eingestellt.

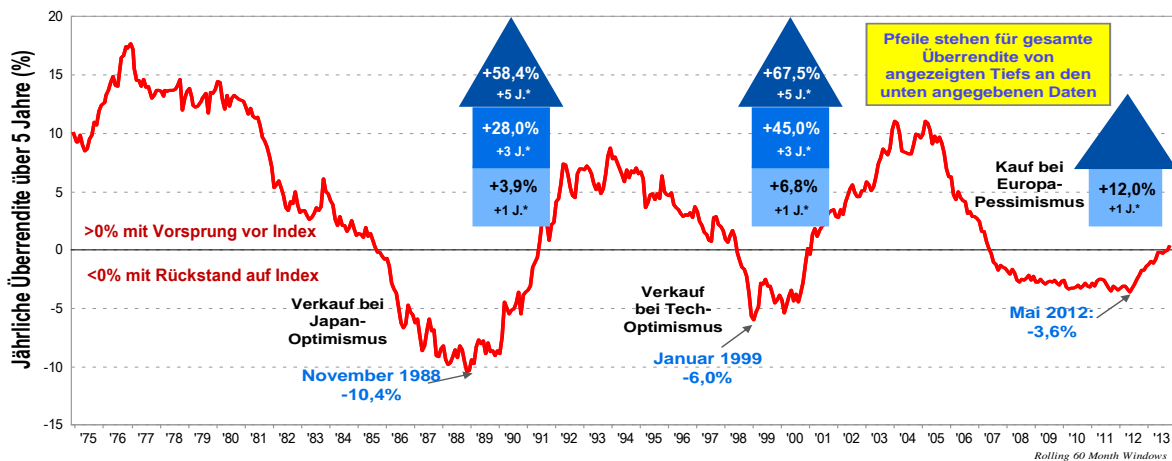
¹⁵ *Euro fundspress* 01-02/2014 vom 10. Januar 2014, Seite 2. Die *Euro-FondsNote* ist die Fondsbewertung des *Finanzen* Verlages, die in Kooperation mit dem Münchner Analysehaus *FondsConsult* jeden Monat neu berechnet wird. Sie berücksichtigt das Abschneiden der Fonds in den vergangenen vier Jahren, das Risiko, das der Fondsmanager eingegangen ist, sowie dessen Aussichten, die Leistungen in der Zukunft zu wiederholen. Die Noten reichen von 1 (ausgezeichnet) bis 5 (ungenügend).



Templetons Disziplin wirkt längerfristig ertragssteigernd

Templeton Growth Fund, Inc. (ohne Emissionsgebühren)
Fortlaufende Überrendite über 5 Jahre / MSCI World Index (USD)

31. Dezember 1974 – 31. Oktober 2013



Quelle: MSCI, FactSet. Erträge in US-Dollar.

Alle MSCI-Daten werden „as is“ bereitgestellt. MSCI, angeschlossene Unternehmen oder Anbieter von MSCI-Daten übernehmen keinesfalls in irgendeiner Form eine Haftung im Zusammenhang mit den hierin dargestellten MSCI-Daten. Die Vervielfältigung oder Weiterverbreitung der MSCI-Daten ist streng untersagt. Indizes werden nicht gemanagt. Es ist nicht möglich, direkt in einen Index zu investieren.

*Gesamtertrag von Tief aus

Die Wertentwicklung der Vergangenheit ist keine Garantie für die Zukunft.

Maßgebliche Informationen zu dieser Folie entnehmen Sie bitte den wichtigen Hinweisen.



Substanz- und Finanzstärke werden in der vor uns liegenden Marktperiode die entscheidenden Schlüssel für Erfolg sein. Wir von der *Schmitz & Cie. GmbH* sind der Überzeugung, dass der *Templeton Growth Fund* auf einem sehr guten Weg ist und vertrauen dem Managementteam der Templeton Global Equity Gruppe.

3. Rückblick auf die beiden Schmitz & Partner Fonds

3.1 Schmitz & Partner Global Offensiv Fonds

Der *Schmitz & Partner Global Offensiv* ist ein gemischtes Sondervermögen, das sein Vermögen weltweit investieren kann. Anlageschwerpunkt sind Aktienfonds und Einzelaktien mit einer maximalen Investitionsquote von 100 Prozent. Dabei wird auf eine gesunde Mischung aus Zielfonds von etablierten Gesellschaften und von feinen Fondsboutiquen geachtet sowie bei den Einzelwerten auf eine breite Streuung des Risikos. Das Ziel der Anlagepolitik ist ein mittel- bis langfristig hoher, risikoadjustierter Wertzuwachs. Der Fonds wurde am 1. November 2007 aufgelegt und wird von der *SCHMITZ & PARTNER AG – Privates Depotmanagement* beraten.

Der *Schmitz & Partner Global Offensiv* Fonds verbuchte im Börsenjahr 2014 einen erfreulichen Zuwachs: Bei einer Volatilität (Schwankungsrisiko) im Jahresdurchschnitt von 9,1 Prozent erzielte er eine **Jahresrendite von 6,6 Prozent** (siehe im Chart auf der nächsten Seite die rote Linie).



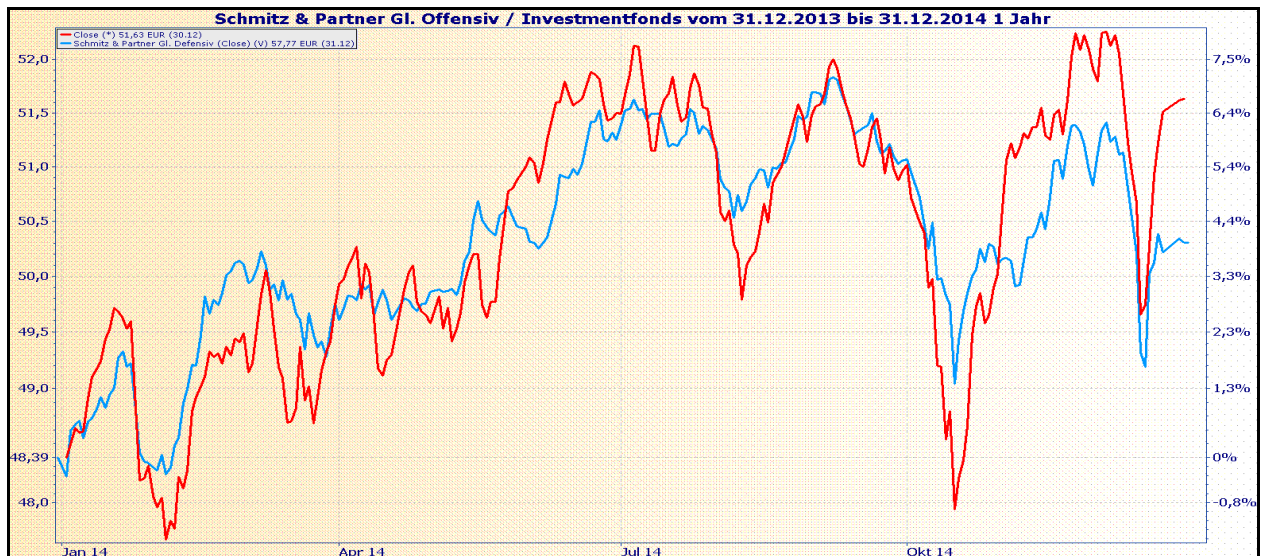
Im Laufe der letzten zwölf Monate stieg die Investitionsquote des Fonds leicht von 89 Prozent zu Jahresbeginn auf über 93 Prozent zum Ende des Jahres. Der in Aktienfonds investierte Teil stieg von knapp 53 Prozent zu Jahresbeginn auf 56 Prozent am Ende des Jahres, der Anteil der Einzelaktien blieb nahezu unverändert bei 37 Prozent. Weiterhin hoch ist nach wie vor der direkt oder indirekt in den sogenannten Emerging Markets (Schwellenländern) investierte Teil des Fondsvermögens, der zum Jahresende mehr als ein Drittel des Fondsvermögens ausmachte. Anlageschwerpunkte des Fonds waren im vergangenen Jahr nach wie vor Aktienfonds mit der Ausrichtung „Emerging Markets“ und Rohstoffe sowie unterbewertete Einzelaktien.

3.2 Schmitz & Partner Global Defensiv Fonds

Der *Schmitz & Partner Global Defensiv* ist ein gemischtes Sondervermögen, das sein Vermögen weltweit investieren kann. Anlageschwerpunkte sind zum einen Aktienfonds und Einzelaktien, zum anderen Rentenfonds und einzelne verzinsliche Wertpapiere, wobei in der Regel Aktienfonds und Einzelaktien nicht mehr als 50 Prozent des Fondsvolumens ausmachen sollen. Dabei wird auf eine gesunde Mischung aus Zielfonds von etablierten Gesellschaften und von feinen Fondsboutiquen geachtet sowie bei den Einzelwerten auf eine breite Streuung des Risikos. Das Ziel der Anlagepolitik ist ein mittel- bis langfristig hoher, risikoadjustierter Wertzuwachs. Der Fonds wurde am 7. Mai 2008 aufgelegt und wird von der *SCHMITZ & PARTNER AG – Privates Depotmanagement* beraten.

Der *Schmitz & Partner Global Defensiv* Fonds wies im Börsenjahr 2014 mit einer Volatilität (Schwankungsrisiko) von 5,5 Prozent im Jahresdurchschnitt einen **Wertzuwachs von 4,1 Prozent** aus (siehe im nachfolgenden Chart die blaue Linie).

Im Laufe der letzten zwölf Monate kletterte die Investitionsquote des Fonds kontinuierlich von 78 Prozent zu Jahresbeginn auf 85 Prozent zum Ende des Jahres. Der Anteil der Einzelaktien stieg von 35 Prozent auf 41 Prozent, einzelne kurzlaufende festverzinsliche Wertpapiere (ausschließlich in der höchsten Bonitätsstufe AAA) machen weiterhin vier Prozent aus. Der Euroanteil ist weiter gesunken und liegt nun bei nur noch 37 Prozent. Der weitaus größere Teil des Fondsvermögens ist in den Währungen Schweizer Franken (45 Prozent), norwegische Kronen (elf Prozent), kanadische Dollar (vier Prozent) und englische Pfund (drei Prozent) angelegt. Neben der Aktienquote von 41 Prozent waren weitere Investitionsschwerpunkte zum einen die bereits seit April 2009 im Fondsvermögen vorhandenen physischen und in der Schweiz gelagerten Gold- und Silberbestände mit rund 14 Prozent Anteil am Fondsvermögen und zum anderen Festverzinsliche in Gestalt von einzelnen kurzlaufenden festverzinslichen Wertpapieren und Renten- bzw. Indexfonds (insbesondere Unternehmensanleihen) mit gut 30 Prozent.



Quelle: vwd portfolio manager 4.31.4

3.3 Vorteile der Schmitz & Partner Fonds

Die *Schmitz & Partner Fonds* sind **vermögensverwaltende Investmentfonds**, was bedeutet, dass wir uns für Sie um die sinnvolle und der jeweiligen Börsensituation angepasste Aufteilung der einzelnen Vermögensklassen kümmern. Die Zusammenstellung von Aktien, Anleihen und Liquidität geschieht also innerhalb der beiden *Schmitz & Partner Fonds* und muss nicht mehr durch den Kauf bzw. späteren Verkauf von einzelnen Aktien-, Renten- oder Geldmarktfonds auf der Kundenebene abgebildet werden. Sie als unser Kunde profitieren damit zusätzlich (nicht nur in schwierigen Börsensituationen) von der inzwischen über 35jährigen aktiven Börsenerfahrung, die der verantwortliche Fondsberater *Dr. Holger Schmitz* für die beiden *Schmitz & Partner Fonds* zu Ihrem Nutzen und zu Ihrem Vorteil einbringt.

Darüber hinaus liegen die Vorteile der beiden *Schmitz & Partner Fonds* nach wie vor in der **kostengünstigen, schnellen und flexiblen Umsetzung unserer erfolgreichen Investmentideen** innerhalb der Fonds im Vergleich zu den Einzelfondsanlagen in den Depots unserer Kunden. Gerade in volatilen Zeiten, in denen sich die Märkte fast schon im Stundentakt nach oben oder nach unten bewegen, ist dies ein wichtiger Pluspunkt für Sie!

Zusätzlich bleibt auch nach dem Termin 31.12.2008 ein Teil der **Vorteile bei der Abgeltungsteuer** bestehen. Zwar ist die völlige Abgeltungsteuerfreiheit für Käufe nach dem Stichtag weggefallen – sowohl für einzelne Wertpapiere wie Aktien oder Festverzinsliche als auch für Investmentfondsanlagen. Da aber nach wie vor das sogenannte **Fondsprivileg** bestehen bleibt, werden Verkaufsgewinne auf Fondsebene nicht bei jedem einzelnen Verkauf innerhalb des Fonds, sondern erst bei einem endgültigen Verkauf der Fondsanteile beim Anleger zum Verkaufszeitpunkt versteuert. Dies bedeutet je nach Anlagedauer einen erheblichen **Steuerstundungseffekt** innerhalb der *Schmitz &*

Partner Fonds gegenüber einer Anlage in Einzelfonds oder auch in einzelnen Wertpapieren!

Durch beliebige Kombination der beiden *Schmitz & Partner Fonds* ist jede erdenkliche individuelle Risikopräferenz für Sie als Kunde umsetzbar: Von einem sehr risikoarmen Investment (Anlage ausschließlich im *Schmitz & Partner Global Defensiv Fonds*) über ein etwas renditestärkeres Investment (Aufteilung des Anlagebetrages beispielsweise zu 60 Prozent in den *Schmitz & Partner Global Defensiv Fonds* und zu 40 Prozent in den *Schmitz & Partner Global Offensiv Fonds*) bis hin zu einem chancenorientierten Investment (der zur Verfügung stehende Betrag wird ausschließlich in den *Schmitz & Partner Global Offensiv Fonds* angelegt).

Ein weiterer wichtiger Vorteil: Sie legen zu Beginn Ihrer Investition nur einmal Ihre persönliche Risikofähigkeit und Ihre Risikobereitschaft fest, was dann unmittelbare Konsequenzen für Ihr Risikoprofil und damit das Mischungsverhältnis der beiden *Schmitz & Partner Fonds* in Ihrem Wertpapierdepot hat. Veränderungen an den Börsen und daraus notwendige Reaktionen durch Umschichtungen und Transaktionen nehmen wir für Sie kostengünstig auf der Fondsebene innerhalb der beiden *Schmitz & Partner Fonds* vor.

Die Vorteile der beiden *Schmitz & Partner Fonds* für Sie auf einen Blick:

Kriterien	Vorteile für Sie als Investor
Professionelle Vermögensverwaltung	Erfolgreiche Vermögensverwaltung innerhalb der beiden <i>Schmitz & Partner Fonds</i> statt Anlage auf Kundenebene mit Einzelfonds.
Diversifizierung	Weltweite Investments in Zielfonds mit unterschiedlichen Investmentstilen und in aussichtsreiche Einzelwertpapiere.
Rendite	Nachgewiesenermaßen höhere Rendite durch aktives Fondsmanagement im Vergleich zu passiver Anlage in Indizes (ETFs).
Risiko	Sehr niedrige Schwankungsrisiken der beiden <i>Schmitz & Partner Fonds</i> , dadurch exzellentes Rendite-Risiko-Verhältnis .
Ausgabeaufschläge u. Transaktionskosten	Keine Ausgabeaufschläge beim Kauf von Zielfonds, erheblich niedrigere Kosten beim Kauf und Verkauf von Einzelwertpapieren.
Abwicklungsaufwand	Nur einmaliger Kauf der <i>Schmitz & Partner Fonds</i> im Vergleich zu häufigem An- und Verkauf einzelner Fonds bzw. Wertpapiere.
Sicherheit	Hohes Maß an Schutz und Solidität durch die Unterstellung unter das deutsche Investmentgesetz. Kein Insolvenzrisiko!
Abgeltungsteuer	Signifikante langfristige Vermögensvorteile durch Steuerstundungseffekt auf Fondsebene.
Renommierte und professionelle Partner	FRANKFURT-TRUST Investment-Gesellschaft mbH, BNY Mellon Asset Servicing (früher: BHF-BANK AG), SCHMITZ & PARTNER AG.
Internationale Anerkennung	Zahlreiche Spitzenplatzierungen in der Presse (häufig Platz 1) und Auszeichnungen mit Top-Ratings (z. B. Morningstar).

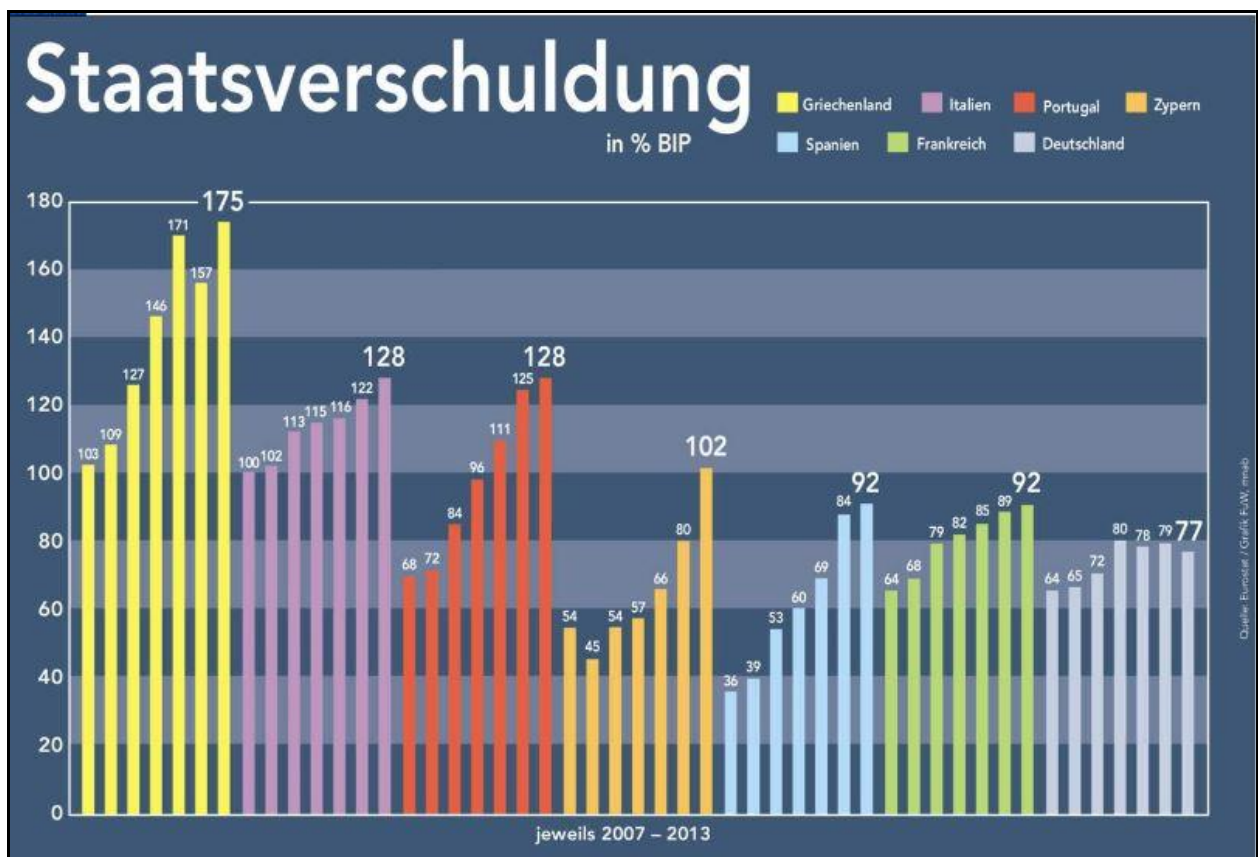


4. Aktuelle Stichworte

4.1 Neues zur Staatsschulden- und Eurokrise

Hört man Politiker in den letzten Monaten über die Staatsschuldenproblematik und die damit zusammenhängende Eurokrise debattieren, so drängt sich der Eindruck auf: wir haben alles im Griff – die Krise ist gelöst. Diese gewollte Sicht der Dinge ist objektiv völlig falsch, „weil die Krise eben noch lange nicht überwunden ist, auch wenn die aktuelle Ruhe an den Finanzmärkten das suggerieren mag.“¹⁶

Die folgende Grafik verdeutlicht diese Aussage auf einen Blick:



Quelle: *Finanz und Wirtschaft* vom 10. Januar 2015, Seite 2

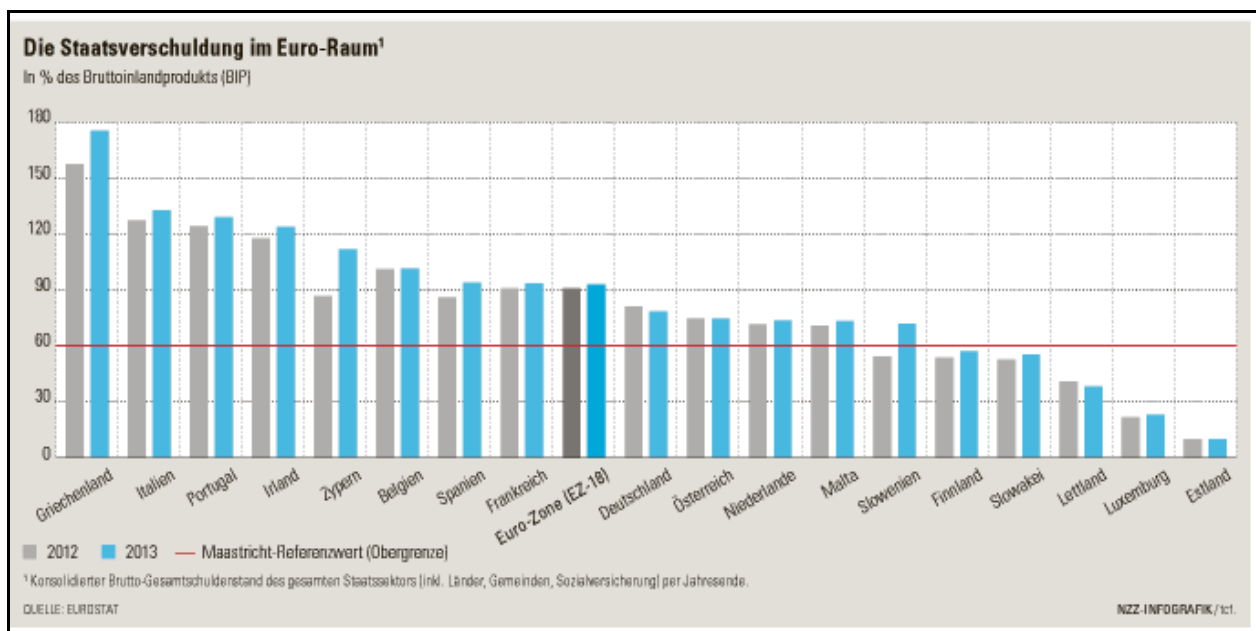
Die **Entwicklung der Staatsschulden** seit dem Ausbruch der Finanzkrise **ist beängstigend**. Egal, ob sich nun die Schulden verdoppelt haben (Portugal, Zypern) oder sogar verdreifacht haben (Spanien), überall haben die Staatsschulden deutlich zugenommen. Sogar im vorbildlichen Deutschland, wo sich der Finanzminister derzeit überall in den Medien feiern lässt, dass Deutschland momentan nicht über seine finanziellen

¹⁶ Bundesbank-Präsident *Jens Weidmann* im SPIEGEL-Gespräch über die lockere Geldpolitik der Europäischen Zentralbank sowie die Gefahren für Staaten und Steuerzahler; siehe DER SPIEGEL vom 22. September 2014, Seite 70 - 73, hier Seite 70. In dem Interview setzt er sich auch kritisch mit dem Versuch von EZB-Präsident *Mario Draghi* auseinander, den Euro absichtlich zu schwächen: „Eine weiche Währung ist kein geeigneter Weg, um nachhaltiges Wachstum zu sichern.“ (Seite 72)



Verhältnisse lebt und zur Zeit keine neuen und zusätzlichen Schulden macht.¹⁷ Von einer Rückführung der Altschulden und einer Korrektur der übermäßigen Ausgaben der Vergangenheit ist jedoch auch hier weiterhin keine Rede. Und so schreibt die *FINANZ-WOCHE* zu Recht von einer „noch nie dagewesenen **internationalen Rekordgesamtverschuldung** (inzwischen ca. 150 Billionen US-Dollar und damit um fast schon die Hälfte höher als vor Ausbruch der Finanzkrise!)“¹⁸

Damit nicht der Eindruck entsteht, die vorherige Grafik sei – mit Ausnahme von Deutschland – eine aus dem Zusammenhang herausgerissene Ansammlung von besonders schlimmen Schuldenexzessen einzelner Krisenstaaten, folgt nun eine Darstellung der Schuldensituation aller Staaten der Eurozone:



Quelle: *Neue Zürcher Zeitung* vom 24. April 2014, Seite 25

Und auch hier ist sofort erkennbar, dass bis auf zwei Ausnahmen (Deutschland und Lettland) alle Staatsschulden im Vergleich der Jahre 2012 (grauer Balken) und 2013 (blauer Balken) gestiegen sind – und dass im einem konjunkturell guten Umfeld! Was passiert denn mit dem Anstieg der Staatsschulden, wenn die Konjunktur einmal nicht mehr so gut läuft?

Die zweite Beobachtung, die sich beim Blick auf die letzte Grafik aufdrängt, ist die Verfehlung des Maastricht Kriteriums von 60 Prozent Staatsverschuldung (waagerechte rote Linie) von fast allen Euro-Ländern, einschließlich Deutschlands. Diesen Umstand nahm die Chefin des Internationalen Währungsfonds IWF, *Christine Lagarde*, Anfang November 2014 in Paris auf einer Konferenz von Vertretern der Zentralbanken während

¹⁷ „Selbst die schwarze Null im deutschen Bundeshaushalt ist Augenwischerei, denn jährlich werden im staatlichen Renten- und Gesundheitssystem neue Verpflichtungen von über 20 Mrd. € eingegangen, die in keiner Buchhaltung erscheinen.“ *Felix Zulauf* in seinem Aufsatz „Europa in der Falle“ in der *Finanz und Wirtschaft* vom 11. Oktober 2014 auf Seite 3.

¹⁸ *FINANZWOCHE* vom 11. Dezember 2014, Seite 2. Hervorhebung durch *Schmitz & Cie.*



einer Diskussionsrunde zum Anlass, eine „Anpassung“ der 60-Prozent-Grenze des Maastricht Vertrages über die maximale Staatsverschuldung zu fordern. Sie sagte wörtlich: „In der EU sollte die 60-Prozent-Grenze angepasst werden mit Blick auf die Schuldenstände, die heute tatsächlich erreicht sind.“¹⁹ Weil dieser Grenzwert von den allermeisten EU-Staaten nicht eingehalten wird, schlug Lagarde vor, den Satz „auf 90 Prozent anzuheben“.²⁰ Im Klartext: Noch mehr Schulden machen in guten Zeiten!

Es ist unglaublich, dass in Jahren, in denen sich – wie zum Beispiel in Deutschland – die **Steuereinnahmen auf einem historischen Höchststand** befinden, über die Aufnahme neuer Schulden diskutiert wird:



Quelle: *Handelsblatt* vom 5. Mai 2014, Seite 15

„Regierungen weltweit schaffen es einfach nicht, mit den ihnen zur Verfügung stehenden Einnahmen auszukommen. Schlimmer noch: Sie zeigen beim Schuldenmachen nicht das kleinste bisschen Scham!“²¹ Oder anders formuliert: „Das ‚Schuldenmachen‘ haben die Politiker recht gut im Griff, das ‚Schuldenzurückzahlen‘ hingegen nicht.“²²

¹⁹ *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 11. November 2014, Seite 18.

²⁰ *Handelsblatt* vom 11. November 2014, Seite 12.

²¹ *Andreas Marquart / Philipp Bagus: Warum andere auf Ihre Kosten immer reicher werden ... und welche Rolle der Staat und unser Papiergeld dabei spielen*, FinanzBuch Verlag, München 2014, Seite 93. Marquart ist Vorstand des Ludwig-von-Mises-Instituts Deutschland, Bagus ist Professor für Wirtschaftswissenschaften an der Universidad Rey Juan Carlos in Madrid.

²² *Hanno Beck / Aloys Prinz: Die große Geldschmelze – Wie Politik und Notenbanken unser Geld ruinieren*, Carl Hanser Verlag, München 2014, Seite 188. Etwas weiter im Buch (Seite 257) nehmen die beiden Autoren eine weitere Unfähigkeit der Politiker auf die Schippe: „Der moderne Mensch hat gelernt, mit Geld umzugehen; der Politik scheint dieses intellektuelle Kunststück bisher nicht gelungen zu sein.“ Beck ist Professor für Volkswirt-



Und auch an dem zweiten Eckpfeiler des Maastricht Vertrages, der Höchstgrenze von drei Prozent Neuverschuldung des Bruttoinlandprodukts pro Jahr, wird von der Politik vehement gerüttelt. So überlegt die EU-Kommission aktuell, unter welchen Umständen der EU-Stabilitätspakt „flexibel“ angewandt werden kann.²³ Die euphemistische Darstellung „einer intelligenten Auslegung des Pakts“, die der italienische Ministerpräsident *Matteo Renzi* verwendete, ändert nichts an dem erneuten **Versuch der Politiker**, den Schuldenberg nochmals zu vergrößern und **weiterhin kräftig über die Verhältnisse zu leben**. Die Reaktion des deutschen Europaparlamentariers *Herbert Reul* ist daher nachvollziehbar: „Die Kommission will offenbar den Stabilitäts- und Wachstumspakt unter dem Deckmantel der ‚Flexibilität‘ aufweichen. Dies wäre ein hochgefährliches Signal.“²⁴ Behält damit Professor *Hans-Werner Sinn* Recht, in dem er sagt: „Niemand außer den Deutschen nimmt diesen Pakt ernst. Er ist nichts als eine Beruhigungsspielle für die deutsche Öffentlichkeit, ohne wirkliche materielle Bedeutung.“²⁵

Die Politik macht es sich zu leicht, wenn sie versucht, das aus ihrer Sicht zu geringe Wirtschaftswachstum mit noch mehr Schulden anzukurbeln. Der niederländische Notenbankchef *Klaas Knot*, bemerkt daher vernünftigerweise: „Auch ich mache mir große Sorgen wegen des schwachen Wachstums in Europa. Nur: Was sind die Gründe dafür? Ich habe den Verdacht, dass der Mangel an wirtschaftlicher Dynamik eher mit zu wenigen Reformen, zu wenig Wettbewerbsfähigkeit sowie zu hohen Steuern und Abgaben zu tun hat.“²⁶

Noch mehr Schulden machen ist keine Lösung – auch aus gut gemeinten Gründen nicht! Denn „wie die Wirtschaftsgeschichte lehrt, wird langfristiges Wachstum nicht durch ein Nachfragestrohfeuer durch eine Behörde erzeugt, sondern durch unternehmerische Tätigkeit, durch Risiko und Innovation geschaffen. Könnte man mit Schulden Wachstum kaufen, wäre Japan das wachstumsstärkste Land der Erde. Und Griechenland der Motor der Eurozone.“²⁷ Und wie sagte schon im Jahr 1979 der frühere

schaftslehre und Wirtschaftspolitik an der Hochschule Pforzheim, Prinz ist Professor für Finanzwissenschaft an der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz.

²³ Vgl. *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 14. Januar 2015, Seite 18. In dem Artikel „Der EU-Stabilitätspakt wird wieder etwas flexibler“ wird über die Forderung von Frankreich und Italien berichtet, öffentliche Investitionsausgaben und sogenannte Strukturreformen stärker zu berücksichtigen und diese bei der Berechnung der 3-Prozent-Grenze zu berücksichtigen.

²⁴ *Handelsblatt* vom 14. Januar 2015, Seite 9. Der Artikel „Operation Weichspüler“ (Seite 8 - 9) sieht die Gründe für die Aufweichung der Haushaltsregeln des Stabilitätspaktes in dem Wechsel der EU-Kommission zum Jahresbeginn 2015 begründet und vermutet den neuen EU-Kommissionschef *Jean-Claude Juncker* als treibende Kraft für noch mehr Staatsausgaben anstelle eines langsamen Schuldenabbaus.

²⁵ *Hans-Werner Sinn*: Gefangen im Euro, Redline Verlag, München 2014, Seite 133.

²⁶ *DER SPIEGEL* vom 17. Januar 2015, Seite 56.

²⁷ *Holger Steltzner* in der *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 16. Dezember 2014, Seite 1. Der Herausgeber der FAZ sieht in seinem Leitartikel „Was Japan Europa lehrt“ in der Vervierfachung der Staatsschuldenquote in Japan seit dem Jahr 1990 ein mahnendes Beispiel für Europa. Für ihn kann ein überschuldeter Staat nicht mit noch mehr Schulden seinen Schulden entwachsen.

In den Zusammenhang mit der Eurokrise stellt der Chefvolkswirt der *Allianz AG*, *Michael Heise*, diese Problematik und schreibt in seinem Essay „Eine feste Statik für den Euro“ in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* vom 16. Januar 2015 auf Seite 18: „Es ist ein Trugschluss zu glauben, dass mehr Schulden mehr Wachstum bringen; das Gegenteil ist der Fall“. Er liefert die ökonomische Begründung für diese Aussage, in dem er auf-



Vorsitzende des Sachverständigenrates, *Olaf Sievert*, mit seiner richtigen Sicht auf die finanzpolitischen Herausforderungen der Zukunft: „**Es gibt keinen objektiven Bedarf an dauerhaft hoher Staatsverschuldung.**“²⁸

Einige ernst zu nehmende Stimmen sehen die ständig wachsenden Staatsschulden und den Niedergang des Euro in einem engen Zusammenhang mit der Aufweichung der geldpolitischen Disziplin der Europäischen Zentralbank. Die heutige EZB habe nur noch wenig mit derjenigen zur Zeit ihrer Gründung gemein, sagt zum Beispiel Professor *Jürgen Stark*, der in den Jahren 2006 bis 2012 Chefvolkswirt der Europäischen Zentralbank war. Denn die EZB habe fast alle Restriktionen des Maastricht Vertrages verworfen, mit denen die Zentralbank an das erfolgreiche Modell der Deutschen Bundesbank gebunden war: „Jedenfalls ist die Strategie derjenigen aufgegangen, das Maastricht-Konzept der Währungsunion zunächst wegen des deutschen Widerstands gegen einen anderen Ansatz zu akzeptieren, aber den Umbau bei der ersten sich bietenden Gelegenheit vorzunehmen. Für diesen ‚Erfolg‘ wird ein hoher wirtschaftlicher und politischer Preis zu zahlen sein.“²⁹ Noch deutlicher wird *Stark* in einem Interview an anderer Stelle: „Die Fähigkeit von Ländern wie Frankreich oder Italien, ihre jeweilige öffentliche Verschuldung zu tragen, muss ohnehin bezweifelt werden. Eine Gleichung ‚laxe Haushaltspolitik gegen Strukturreformen‘ wird nicht aufgehen. Ein solcher Kuhhandel führt zu fiskalpolitischer Disziplinlosigkeit, ohne die wirtschaftlichen Aussichten zu verbessern. Dann **wird die Krise zur Dauerkrise.**“³⁰

4.2 Enteignung der Anleger durch die Politik

Haben wir uns im letzten Kapitel mit der Höhe und dem rasanten Wachstum der Staatsschulden beschäftigt, wollen wir uns nun mit den Gründen und Ursachen auseinandersetzen, um die unausweichlichen Folgen besser zu verstehen und damit nachvollziehen zu können, warum die Politiker den wahrscheinlichen Weg der Enteignung gehen werden (müssen).

Auch wenn die für die Staatsschulden verantwortlichen Politiker es nicht hören wollen: „Staatsschuldenkrisen ... haben ihren Ursprung nicht in einer Überhitzung der Märkte

zeigt, dass eine hohe Staatsverschuldung langfristig hohe Zinsbelastungen nach sich zieht und somit die Spielräume des Staates einengt.

²⁸ Zitiert aus dem lesenswerten Aufsatz von *Lars Feld* „Solide Finanzpolitik hat keine Lobby“ in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* vom 5. Dezember 2014, Seite 16. Feld ist Professor für Wirtschaftspolitik und Ordnungsökonomik an der Universität Freiburg und einer der fünf „Wirtschaftsweisen“. Er kritisiert in seinem Artikel, dass sich die Politiker fast ausschließlich über die Ausgabenseite profilieren, was letztlich in übermäßigem Verschuldung und geringem Wirtschaftswachstum mündet.

²⁹ *Jürgen Stark* in einem Essay im *Handelsblatt* vom 9. September 2014, Seite 12 - 13, hier Seite 13. Er moniert insbesondere die von französischen und italienischen Politikern geforderte gezielte Schwächung des Euro-Wechselkurses (Seite 12) und stellt fest, dass die strukturellen Probleme in Frankreich und Italien nicht durch die lockere Geldpolitik der EZB gelöst werden können (Seite 13).

³⁰ *Jürgen Stark* in dem Interview „Das nimmt kein gutes Ende“ mit *FOCUS-MONEY*, Ausgabe 28/2014, Seite 34 - 39, hier Seite 39. Hervorhebung durch *Schmitz & Cie.*



für verschiedenste Vermögensanlagen, sondern im **dauerhaften Politikversagen**.³¹ Ja, es sind unsere Politiker, die den gigantische Staatsschuldenberg aufgehäuft haben: „Politiker, die von der Komplexität der Entwicklungen intellektuell überfordert sind; Minister, die im Hochgefühl ihrer Wichtigkeit ganze Volkswirtschaften ruinieren.“³² Und an Besserung zu glauben verbietet sich: „Leider gibt es nicht den geringsten Anlass zu der Hoffnung, dass das heutige politische Führungspersonal in der westlichen Welt diesen Aufgaben gewachsen ist. Es fehlen nicht nur die nötigsten Kenntnisse um wirtschaftliche Zusammenhänge. Es fehlt diesen Leuten zumeist auch an der moralischen Kraft, um eine als richtig erkannte Politik umzusetzen.“³³ Und leider noch schlimmer: „Wer einmal versucht hat, mit einem der vielen Berufspolitiker über die Folgen von Zentralbankentscheidungen zu diskutieren, weiß: Die Unwissenheit wird nur noch vom Unwillen übertroffen, sich sachkundig zu machen.“³⁴

Noch ahnt nur eine sehr kleine Minderheit von gut informierten Anlegern, dass die Höhe der Staatsschulden auf Kosten der Mehrheit der Sparer reduziert werden muss, aber: „Irgendwann werden die Bürger auch merken, dass ein Teil ihres Vermögens schon verloren ist, dass der Lebensabend, den man sich mit seiner Ersparnis für das Alter sichern wollte, durch die **von der Politik verursachten Vermögenseinbußen** nicht mehr zu halten ist.“³⁵ „90 Prozent der Menschen oder sogar mehr werden 80, 90 und mehr Prozent ihrer Rücklagen verlieren, sofern sie in der einen oder anderen Form in Papierwerten angelegt sind. So war es in der Vergangenheit immer bei großen Wirtschaftskrisen, und so wird es auch dieses Mal der Fall sein.“³⁶

Die allermeisten Anleger glauben immer noch an die Sicherheit von europäischen Staatsanleihen und erwarten deren vollständige Rückzahlung bei Fälligkeit dieser Papiere. Dieser Irrglaube kann die Gläubiger teuer zu stehen kommen! Professor *Kenneth Rogoff* äußert sich wie gewohnt deutlich: „Deutschland wird unter keinen Umständen

³¹ *Silvio Borner*: Über Schulden und Überschuldung – Warum die Politik versagt, Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich 2014, Seite 10. Hervorhebung durch *Schmitz & Cie*. Borner ist emeritierter Professor für Wirtschaft und Politik an der Universität Basel. Für ihn ist der Zusammenhang zwischen Staatsschulden und Politikversagen zentral, wie an weiteren Zitaten deutlich wird: „Während es sich bei der Ursache von Bankenkrisen um ein Markt- und Regulierungsversagen handelt, ist die Schuldenkrise eine reine Folge von Politikversagen.“ (Seite 21) Oder auch: „Dabei kommt dem Politikversagen bei den staatlichen Schuldenkrisen die zentrale Rolle zu.“ (Seite 29)

³² *Diogenes Rant*: Verzockte Freiheit – Wehrt Euch! Politiker und Finanz-Eliten setzen unsere Zukunft aufs Spiel, FinanzBuch Verlag, München 2014, Seite 11. Diogenes Rant ist ein Pseudonym für einen Berater, der seit 20 Jahren an den Schnittstellen von Banken, Aufsichtsbehörden, Zentralbanken und Regierungsstellen arbeitet. Noch deutlicher formuliert es *Wilfried Hilgert* in einem Leserbrief in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* vom 2. Dezember 2014 auf Seite 7 am Beispiel von *Angela Merkel*: „Unsere Kanzlerin mag noch so viele Vorzüge haben, mit wirtschaftlichem Sachverstand ist sie nicht gesegnet.“ Und über die Arbeits- und Sozialministerin *Andrea Nahles* schreibt er: „Ihr wirtschaftsbezogener Kenntnisstand wäre allenfalls mit dem eines Auszubildenden im ersten Lehrjahr vergleichbar, wenn überhaupt!“

³³ *Jörg Guido Hülsmann*: Krise der Inflationkultur – Geld, Finanzen und Staat in Zeiten der kollektiven Korruption, FinanzBuch Verlag, München, 2013, Seite 276. Hülsmann ist Professor an der Fakultät für Recht, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Universität Angers.

³⁴ *Michael Maier*: Die Plünderung der Welt – Wie die Finanz-Eliten unsere Enteignung planen, FinanzBuch Verlag, München 2014, Seite 36. Maier ist Herausgeber der *Deutschen Wirtschafts Nachrichten*.

³⁵ *Hans-Werner Sinn*: Gefangen im Euro, Redline Verlag, München 2014, Seite 117.

³⁶ *Matthias Weik / Marc Friedrich*: Der Crash ist die Lösung – Warum der finale Kollaps kommt und wie Sie Ihr Vermögen retten, Eichborn Verlag, Köln 2014, Seite 211.



aus der Eurozone sein Geld bis auf den letzten Cent zurückbekommen. Vergessen Sie es!³⁷ Das derzeitige Anlageverhalten und der Glaube der Sparer erinnert fatal an die Worte des französischen Philosophen *Voltaire* (1694 - 1719), der schon vor dreihundert Jahren wusste: „Alle Menschen sind klug – die einen vorher, die anderen nachher.“

Den wichtigsten Grund für die **Unausweichlichkeit eines Schuldenschnitts bei den Staatsschulden** haben Sie in dem vorangegangenen Kapitel in der farbigen Grafik über die Entwicklung der Staatsschulden in den Jahren 2007 bis 2013 (siehe Seite 16) bereits erkennen können: Die Schulden sind offensichtlich deutlich schneller gewachsen als die Wirtschaft. Das erkennen Sie an den über die Jahre steigenden Balkendiagrammen, die ja nichts anderes ausdrücken, als die Staatsschulden in Relation zum Bruttoinlandsprodukt. Diese Prozentzahl steigt nur dann, wenn die Schulden schneller wachsen als die Wirtschaftsleistung eines Landes. Und wenn der Balken eines Jahres einmal deutlich tiefer liegt als der Balken des Vorjahres, dann handelt es sich in der Regel um einen Schuldenerlass zugunsten der Sparer. In der Grafik auf Seite 16 sind dies die gelben Balken für Griechenland ganz links in dem Schaubild, und hier der Balken des Jahres 2011 (171 Prozent Staatsverschuldung in Relation zum BIP) im Vergleich zum Balken des Jahres 2012 (157 Prozent). Das war der Schuldenschnitt von Griechenland im Jahr 2012, bei dem viele Anleger in griechischen Staatsanleihen einen spürbaren Teil ihrer Spargelder verloren haben.

Aber solange die Staatsschulden – wie in dem Balkendiagramm gesehen – schneller wachsen als die Wirtschaft, wird dies unweigerlich und mathematisch zwingend in die Insolvenz führen. Was also kann man tun – und vor allem, was werden die Politiker voraussichtlich machen (müssen)? „Damit die Folgen der unverantwortlichen Politik der vergangenen Jahrzehnte bewältigt werden können, muss der Schuldenüberhang in den westlichen Ländern rasch beseitigt werden. Das Vertrauen der Gläubiger wird sich in den kommenden Jahren als großer Fehler herausstellen. Alle, die gespart haben, werden Geld verlieren.“³⁸ Noch deutlicher werden andere Autoren: „Wenn die Schuldenblase platzt, dann dürfen Sie als Steuerzahler bluten. Als Anleger und als jemand, der in irgendeiner Weise auch privat fürs Alter vorgesorgt hat, werden Sie dafür – enteignet“³⁹

Viele Sparer hoffen, der Anstieg der Staatsschulden könne ja noch viele Jahre so weitergehen, ohne dass zwingend etwas passieren müsse. Leider nähern wir uns in großen Schritten einem Punkt, an dem sich Staaten weigern werden, ihre Schulden ordnungsgemäß zu verzinsen und zurückzuzahlen. Dabei spielt es dann keine Rolle mehr, ob das Land nicht zahlen kann oder nicht mehr zahlen will. Griechenland ist dabei nur der Anfang. Wer soll dann die daraus entstehenden Verluste begleichen? Auf wessen Rechnung wird sich der Schuldner um die Rückzahlung seiner aufgenommenen Schulden

³⁷ *Kenneth Rogoff* im Interview mit *Euro*, Ausgabe 01/2015, Seite 30 - 31, hier Seite 31. Dass diese Äußerung keine Einzelmeinung darstellt, erklärt der „Euro-Rebell“ *Frank Schäffler* in einem Interview mit *finanzwelt*, Ausgabe 06/2014, Seite 80 - 82: „Es ist eine stillschweigende Übereinkunft aller, dass die Sparer still und heimlich enteignet werden sollen.“ (Seite 81)

³⁸ *Daniel Stelter*: Die Billionen-Schuldenbombe – Wie die Krise begann und warum sie noch lange nicht zu Ende ist, Wiley-VCH Verlag, Weinheim 2013, Seite 152.

³⁹ *Matthias Weik / Marc Friedrich*: Der Crash ist die Lösung – Warum der finale Kollaps kommt und wie Sie Ihr Vermögen retten, Eichborn Verlag, Köln 2014, Seite 87.



drücken? Denn wenn sich ein Land wie beispielsweise Griechenland weigert, seine Schulden in Form der ausstehenden Staatsanleihen zurückzuzahlen, dann muss es im Gegenzug unausweichlich und zwingend Gläubiger geben, die einen Vermögensverlust in gleicher Höhe erleiden.

Und genau dieser **Zusammenhang zwischen Staatsschulden und Sparervermögen** wird immer häufiger Gegenstand von Überlegungen: „Angesichts der ungelösten Überschuldungsproblematik auf der einen und der hohen Vermögen auf der anderen Seite wird über den geeigneten Weg nachgedacht, beides abzubauen: die Schulden und die Vermögen.“⁴⁰ Die Vorgehensweisen hierzu wurden in jüngster Vergangenheit bereits beispielsweise vom *Internationalen Währungsfonds* (Oktober 2013) oder von der *Deutschen Bundesbank* (Januar 2014) ausführlich diskutiert.⁴¹

Worauf müssen sich Sparer und Anleger nun einstellen? „Der Staat könnte Vermögen in massivem Ausmaß enteignen und so Staatsschulden zurückzahlen. Wie wär’s mit einer einmaligen Vermögensabgabe?“⁴² Behalten Sie bitte immer im Hinterkopf: „Der Staat hat die zwei wichtigsten Instrumente in der Hand, mit der er die Bürger im Grunde nach Belieben plündern kann: das Geld- und das Gewaltmonopol. Auf diese Weise kann er die Bürger zwingen, für Schulden zu bezahlen, die andere gemacht haben.“⁴³ Halten Sie zukünftig auch Ereignisse für möglich, die Sie aus Ihrem jetzigen Kenntnis- und Wissensstand vielleicht noch glauben, ausschließen zu können und lernen Sie aus der Geschichte: „Bevor ein Staat pleitegeht, wird er alle, aber auch alle Register ziehen, um den Staatsbankrott so weit wie möglich hinauszuzögern bzw. auf Sie abzuwälzen. Dies hat er in der Vergangenheit immer getan, und dies wird er auch in der Zukunft tun.“⁴⁴

Bereits in der letzten Ausgabe unseres *Investmentfonds-Berichts* vom Januar 2014 haben wir Ihnen Fakten zusammen getragen und Indizien aufgeführt, die eine (teilweise) Enteignung von Vermögenswerten von Anlegern und Sparern im Euroraum in absehbarer Zukunft wahrscheinlich werden lassen. Sie sollten diese Ausführungen unter (www.schmitzundcie.de, Mediathek, Publikationen) auf den Seiten 31 - 34 unbedingt noch einmal aufmerksam lesen und Ihre Erkenntnisse in Ihre Anlageüberlegungen mit einfließen lassen!

⁴⁰ Daniel Stelter: Die Schulden im 21. Jahrhundert, Frankfurter Allgemeine Buch, Frankfurt 2014, Seite 19. Stelter schließt sich im Laufe seiner Ausführungen der Notwendigkeit eines Schuldenschnitts zulasten der Vermögen an: „Zunächst müssten wir der Tatsache ins Auge sehen, dass ein großer Teil der Schulden nicht mehr bezahlt werden kann. Besser wäre es, einen Schnitt vorzunehmen und dann neu zu starten, als das Spiel auf Zeit fortzusetzen und das Problem damit immer weiter wachsen zu lassen.“ (Seite 128) Er begründet die gleichzeitige Reduktion von Staatsschulden und Vermögen mit der Überlegung, dass ohne die massive Verschuldung die Vermögenswerte auf tieferem Niveau liegen würden.

⁴¹ Vgl. hierzu Kapitel 4.6 (Sofortige Enteignung durch einmalige Vermögensabgaben) und hier insbesondere die Seiten 32 – 33 unseres *Investmentfonds-Berichts* Januar 2014 (www.schmitzundcie.de, mediathek).

⁴² Andreas Marquart / Philipp Bagus: Warum andere auf Ihre Kosten immer reicher werden ... und welche Rolle der Staat und unser Papiergeld dabei spielen, FinanzBuch Verlag, München 2014, Seite 160.

⁴³ Michael Maier: Die Plünderung der Welt – Wie die Finanz-Eliten unsere Enteignung planen, FinanzBuch Verlag, München 2014, Seite 217.

⁴⁴ Matthias Weik / Marc Friedrich: Der größte Raubzug der Geschichte – Warum die Fleißigen immer ärmer und die Reichen immer reicher werden, Tectum Verlag, 3. durchgesehene Auflage, Marburg 2013, Seite 334.



Haben wir vor einem Jahr noch über den Einzelfall Zypern im Frühjahr 2013 als Beispiel für die Teilenteignung der Sparer im Euroraum durch die Politik berichtet, so kam im Sommer 2014 ein weiterer zur Vorsicht mahnender Fall der Enteignung hinzu. Spanien hat als erstes Land in der Eurozone eine **landesweite Sparersteuer** eingeführt hat: Rückwirkend zum 1. Januar 2014 wurden alle Bankeinlagen einer Abgabe unterworfen. Die Steuer in Höhe von 0,03 Prozent auf alle Guthaben wurde von der Regierung in Madrid fast unbemerkt im WM-Trubel Anfang Juli beschlossen. Die veranschlagten Mehreinnahmen durch diese Teilenteignung in Höhe von rund 400 Millionen Euro sind überschaubar, die zur Zeit noch geringe Belastung von lediglich 0,03 Prozent auf alle Sparguthaben (übrigens ohne Freibeträge) auch. Aber wer garantiert uns, dass dieser erste Schritt nicht nur der Beginn der Schröpfung der Sparer war, als Testlauf für eine viel größere Enteignung? Zumal diese „**Steuern auf Bankeinlagen**“ keinen größeren Aufschrei in der Bevölkerung ausgelöst haben.⁴⁵

Die Enteignung der Sparer durch die Politik war auch Thema eines Interviews des Verfassers dieser Berichte mit der Moderatorin *Viola Grebe* vom *Deutschen Anleger Fernsehen* (DAF) auf dem Parkett der Frankfurter Wertpapierbörse Mitte November 2014:

Dr. Holger Schmitz: "Schleichende Enteignung erst der Anfang"
17.11.2014 07:29



Die Zinsen sind niedrig und dürften es auch noch eine Weile bleiben. Was bedeutet das in der Konsequenz? "Wir haben eine Enteignung der Sparer und die wird auch noch weiter gehen", so Dr. Holger Schmitz, Vorstand der Schmitz & Partner AG.

Die Zinsen seien niedriger als die Inflationsrate, "und die Inflationsrate ist nach unten manipuliert, sie ist in Wahrheit viel höher", so Schmitz weiter. Doch das sei noch nicht alles. Wie der nächste Schritt aussehen könnte, ob der Weg an den Aktienmarkt seiner Ansicht nach alternativlos sein dürfte und was Börsenaltmeister Kostolany wohl zur aktuellen Marktsituation sagen würde, erfahren sie im vollständigen Interview.

Interview an der Frankfurter Börse am 14. November 2014 mit Viola Grebe

⁴⁵ In diesem Zusammenhang mahnt Professor *Max Otte*: „In einer grösseren Krise könnten diesmal – anders als nach 1929 – Bankguthaben und Geldvermögen mit herangezogen werden.“ Er kommt zu der aus unserer Sicht sinnvollen Schlussfolgerung: „In der Schweiz ist die Gefahr noch am geringsten, daher die Frankenguthaben.“ Beide Zitate entstammen dem Artikel „Das Ende des Sparschweins“ aus dem Schweizer Wirtschaftsmagazin *Bilanz*, 9. Januar 2015, Seite 64 - 72, hier Seite 72.

Das gesamte Interview mit einer Länge von rund zehn Minuten kann unter folgendem Link angeschaut werden: <http://www.daf.fm/video/dr-holger-schmitz-schleichende-enteignung-erst-der-anfang-50175044.html>.

Um einer drohenden Vermögensabgabe im Euroraum zu entkommen, ist unsere Schlussfolgerung zu diesem traurigen Kapitel genau dieselbe wie im letzten Jahr:

- **„Bevorzugen Sie Anlagen außerhalb des Euroraumes** (zum Beispiel in der Schweiz⁴⁶ und in Schweizer Franken) und **meiden Sie Kontogelder.**
- **Investieren Sie statt dessen in Aktien**, denn eine Besitzsteuer oder Abgabe eigens für Aktien gab es noch nie!“

Noch können wir unseren Kunden helfend Ratschläge zum Schutz ihrer Ersparnisse geben und mit Vermögensumstrukturierungen das Schlimmste verhindern. **Wir sollten die verbleibende Zeit nutzen!**

4.3 Abschaffung des Bargelds

Über zwei für die Sparer unangenehme und gefährliche Themengebiete haben wir in den letzten *Investmentfonds-Berichten* für unsere Kunden bereits mehrfach berichtet: die schleichende Enteignung der Anleger durch negative Realzinsen und die schnelle Enteignung durch einmalige Vermögensabgaben. Jetzt wird in der Politik über eine weitere Zwangsmaßnahme zulasten der Sparer nachgedacht: die **Abschaffung des Bargelds!**

Ausgangspunkt für diese ungeheuerliche und auf den ersten Blick unglaubliche Forderung ist die Überlegung, dass die derzeitige Enteignung der Sparer durch negative Realzinsen und auch durch die nun beginnende Enteignung durch negative Nominalzinsen nicht ausreichen wird, um die riesigen aufgetürmten Staatsschulden erträglich werden zu lassen. Aus der Sicht der Politiker müssen die Negativzinsen daher noch viel höher angesetzt werden, damit sie wirken können. Im Gespräch sind **Negativzinsen in Höhe von vier oder fünf Prozent.**⁴⁷ Und das könnte erst der Anfang sein! Bei einer solchen Höhe von „Strafzinsen“ oder „Guthabengebühren“ werden sich viele Sparer überlegen, ob sie ihr Geld nicht besser von ihren Konten abheben und zu Hause aufbewahren wollen, anstatt es bei Banken und Sparkassen als Kontogeld liegen zu lassen. Um diese Fluchtmöglichkeit der Sparer zu verhindern, kommt die Politik nun zu der fol-

⁴⁶ Im Vergleich zu den hochverschuldeten Staaten im Euroraum weist die Schweiz eine Staatsverschuldung von unter 40 Prozent in Relation zum Bruttoinlandsprodukt auf – weniger als die Hälfte im Vergleich zu Deutschland. Das ist eine der Gründe für die Schlussfolgerung: „Der Anleger darf davon ausgehen, dass sein Erspartes wenigstens in der Schweiz vor solchen Zugriffen geschützt bleibt.“ *Andreas Lusser: Einspruch! Warum unser Geld Privatsphäre verdient*, FinanzBuch Verlag, München 2014, Seite 23. Lusser ist Mitbegründer und Geschäftsführer einer international führenden unabhängigen Wertschriften-Analysehäusern und langjähriger Kolumnist der Schweizer *Handelszeitung*.

⁴⁷ Vgl. *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 20. November 2014, Seite 17.



gerichtigen aber fatalen Überlegung, Bargeld als das bisher einzige gesetzliche Zahlungsmittel einfach abzuschaffen!

Neben dem ehemaligen amerikanischen Finanzminister *Larry Summers* fordert auch der frühere Chefvolkswirt des Internationalen Währungsfonds (IWF) *Kenneth Rogoff* diesen Schritt.⁴⁸ Aus der Sicht der Politik hätte die Abschaffung des Bargeldes den unschätzbaren Vorteil, dass die **finanzielle Repression deutlich ausgeweitet** werden könnte, und niemand mehr den noch so hohen Negativzinssätzen auf Bankguthaben durch Bargeldhaltung ausweichen könnte.⁴⁹ Die in diesem Zusammenhang häufig zu hörende und verführerisch klingende Argumentation, Bargeld bräuchten nur Kriminelle, Drogenhändler und Waffenschieber, ehrliche Bürger hätten doch nichts zu befürchten, ist erschreckend. Der FAZ-Autor *Philip Plickert* schreibt dazu: „Dies sollte man aus liberaler Sicht scharf zurückweisen. Die Diskussion führt auf eine schiefe Bahn, an deren Ende ein **noch größerer staatlicher Zugriff auf die Vermögen der Bürger** steht.“⁵⁰ Und auch der frühere Chefökonom der Bundesbank und der Europäischen Zentralbank, Professor *Ottmar Issing*, warnt eindringlich davor, Bargeld aufzugeben: „Damit wäre eine große Lücke in der Möglichkeit der totalen Überwachung des Bürgers geschlossen.“ Schon häufiger sei es in der Geschichte zu Missbrauch gekommen, etwa im Dritten Reich, als auf den Besitz von ausländischen Devisen die Todesstrafe stand. Der ehemalige Währungshüter bekräftigt: „Bargeld ist geprägte Freiheit.“⁵¹

Sicherlich wird das Bargeldverbot nicht auf einen Schlag eingeführt werden, aber es wird schrittweise zu einer deutlichen **Einschränkung des Bargeldverkehrs** kommen. Genau wie dies bereits in einigen EU-Ländern heute schon der Fall ist. So liegen beispielsweise die Grenzen für Bargeldtransaktionen in Belgien bei 5.000 Euro, in Spanien bei 2.500 Euro, in Griechenland (für private Zahlungen) bei 1.500 Euro und in Italien bei nur 1.000 Euro pro Tag und pro Person.⁵² Diese Grenzen für Bargeld sollen nach dem Willen der Politiker auf absehbare Zeit weiter sinken! Zusätzlich werden in Zukunft Bargeldabhebungen am Schalter der Banken und Sparkassen auf niedrige Tages- und Wochenlimite beschränkt sowie Bargeldauszahlungen an Geldautomaten ebenfalls auf ein Minimum reduziert und obendrein mit hohen Gebühren belegt.

⁴⁸ *Die Welt* vom 21. November 2014 zitiert *Rogoff* mit der bei einer Gastvorlesung am 19. November 2014 an der Ludwig-Maximilians-Universität in München gemachten Aussage: „Papiergeld ist das entscheidende Hindernis, die Zentralbankzinsen weiter zu senken. Seine Beseitigung wäre eine sehr einfache und elegante Lösung für dieses Problem.“ *Rogoff* erweitert diese Sichtweise in einem späteren Interview (*Euro*, 01/2015, Seite 30 - 31): „Die Idee dahinter ist ja, dass die Menschen dann ihr Geld lieber konsumieren oder in risikoreichere Anlagen wie Aktien investieren sollen“.

⁴⁹ Vgl. den Aufsatz von *Bert Rürup* „Bares ist noch immer Wahres“ im *Handelsblatt* vom 1. Dezember 2014, Seite 14. *Rürup* spricht in diesem Zusammenhang auch von der Zentralbank als einer „Orwell’schen Superbehörde“ und beendet seine Ausführungen mit dem Satz: „Die Abschaffung des Bargelds wäre ein großer Schritt in die ‚Schöne neue Welt‘ des *Aldous Huxley*.“

⁵⁰ *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 20. November 2014, Seite 17. Hervorhebung durch *Schmitz & Cie.*

⁵¹ Die Zitate sind entnommen aus dem Artikel „Eliten wollen das Bargeld abschaffen“ in *Die Welt* vom 21. November 2014.

⁵² Wer sich für Details dieser Beschränkungen bei Bargeldtransaktionen interessiert, kann im Internet zum Beispiel unter dem Stichwort „Bargeldverbot“ fündig werden.



Und lassen Sie sich von den Politikern nicht weismachen, es gehe bei der Einschränkung des Bargeldverkehrs in erster Linie um Geldwäscheprävention und um den Kampf gegen Steuerhinterziehung. „Die Staaten greifen zu Zwangsmaßnahmen um Kapitalflucht zu verhindern, Transaktionen ihrer Bürger überwachen zu können und ihre Steuerbasis zu erweitern. Bargeld ist ihnen dabei ein Dorn im Auge, da es dem Bürger Unabhängigkeit verspricht: Unabhängigkeit vom maroden Bankensystem und Unabhängigkeit von der Überwachungswut der Politik.“⁵³

„In Deutschland sind derzeit noch keine dieser Einschränkungen des Bargeldverkehrs geplant, doch es ist nur eine Frage der Zeit, bis der europäische Trend auch hierzulande Fuß fassen wird oder die Europäische Union verbindliche Richtlinien für alle Mitgliedstaaten ausgibt.“⁵⁴ Es ist nicht mehr von der Hand zu weisen: „Im europäischen Kontext wird insgesamt ein Trend sichtbar, der die Verwendung von Bargeld in ein schlechtes Licht stellt.“⁵⁵ Und als letzte Konsequenz: „Nicht einmal ein **totales Bargeldverbot** ist undenkbar.“⁵⁶

Mit der Abschaffung oder der drastischen Einschränkung des Bargeldes rückt der Traum eines jeden Politikers näher, dass alle Kontobewegungen und Transaktionen weitgehend nachvollziehbar sind und sich bei Haushaltslücken jeglicher Art eine **Sparersteuer** direkt von den Konten der Bürger einziehen ließe.

5. Unsere Empfehlungen für ein erfolgreiches Investmentjahr

Nach unseren bisherigen Ausführungen zu den Themen Eurokrise, Überschuldung der Staaten, Vermögensabgaben und Enteignung durch die Politik geht es nun um die Überlegung, welche Anlageform mit diesen Rahmenbedingungen in dem gerade neu begonnenen Jahr für Sparer und Anleger am sinnvollsten erscheinen. Wir zitieren hier *Thomas Mayer*, den ehemaligen Chefvolkswirt der Deutschen Bank: „Aktien sind einfach die Anlageklasse, die einen in so einen Umfeld am ehesten vor Schaden bewahrt. Es

⁵³ *Frank Schäffler*: Nicht mit unserem Geld – Die Krise unseres Geldsystems und die Folgen für uns alle, FinanzBuch Verlag, München 2014, Seite 193. Schäffler war von 2005 bis 2013 Mitglied des Deutschen Bundestages und initiierte im Jahr 2011 einen Mitgliederentscheid in der FDP gegen den Europäischen Stabilitätsmechanismus (ESM), den er knapp verlor.

⁵⁴ Siehe vorherige Fußnote. *Schäffler* beschließt seine Ausführungen zur Einschränkung des Bargeldverkehrs mit dem Plädoyer: „Wem die Freiheit am Herzen liegt, der muss das Bargeld verteidigen!“

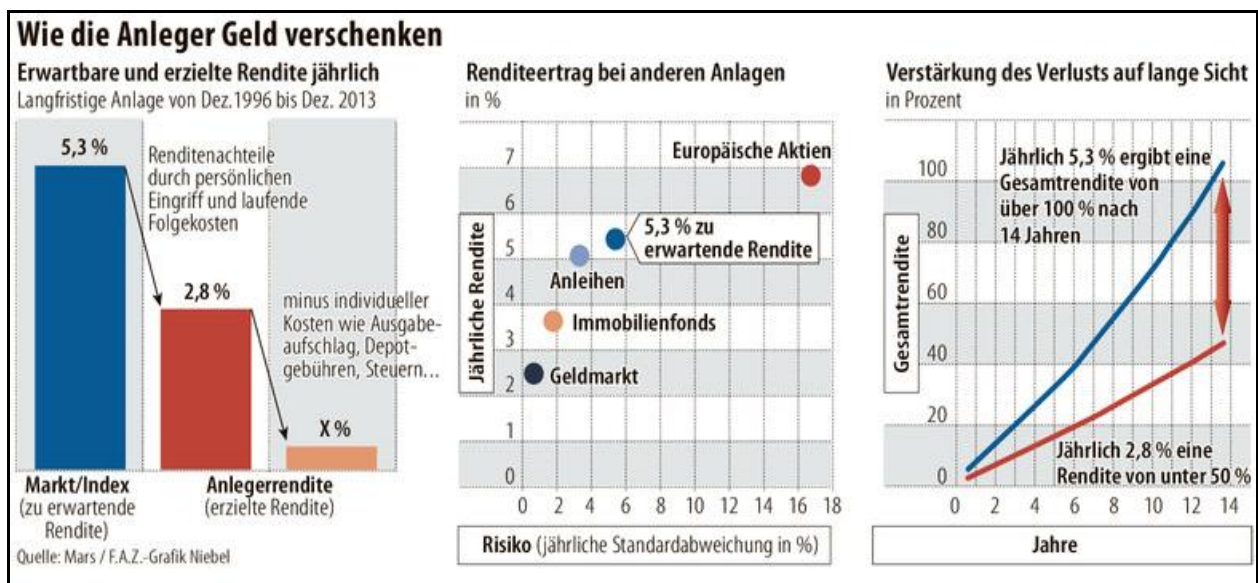
⁵⁵ *Andreas Lusser*: Einspruch! Warum unser Geld Privatsphäre verdient, FinanzBuch Verlag, München 2014, Seite 37. Der Autor stellt diese von der Politik gewünschte Entwicklung in seinem Buch in einen größeren Zusammenhang und schlägt einen Bogen von der Verfolgung von Steuerdelikten und Terrorismusbekämpfung über Kontoabfragen bis hin zu der Einschränkung bzw. dem irgendwann zwangsläufig folgenden Verbot von Bargeld: „Als logische Konsequenz bei der Schließung von Informationslücken für den Staat wird nun der Bargeldverkehr zunehmend eingeschränkt und verhindert.“ (Seite 130)

⁵⁶ *Matthias Weik / Marc Friedrich*: Der Crash ist die Lösung – Warum der finale Kollaps kommt und wie Sie Ihr Vermögen retten, Eichborn Verlag, Köln 2014, Seite 253. Die Autoren beschreiben auf den Seiten 253 - 257 bereits existierende Barzahlungsverbote und Abhebungsbeschränkungen in Europa und geben Handlungsempfehlungen.



geht jetzt nicht darum, große Gewinne zu machen, sondern es geht darum, Schaden zu minimieren, und da **sind Aktien** meines Erachtens **die beste Wahl**.⁵⁷

Dieser Sichtweise können wir von *Schmitz & Cie.* nur vorbehaltlos zustimmen und ergänzen: **Aktien sind alternativlos – aber nicht risikolos!** Wichtig ist es, wie der Sparer mit diesen Risiken umgeht. Denn: „Geldanlage fängt im Kopf an oder, genauer gesagt, im Herzen. Nur wer seine Gefühle und verborgenen Einstellungen zum Thema Geld, seine Ängste, Sehnsüchte und Hoffnungen erforscht hat, kann auch erfolgreich in der Anlage seines Ersparnen sein.“⁵⁸ Wie sehr die nicht kontrollierte Gefühlswelt des einzelnen Sparerers einer vorteilhaften Aktienanlage im Wege stehen kann, hat eine aktuelle Studie⁵⁹ ergeben:



Quelle: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 28. August 2014, Seite 23

In dem Zeitraum von 17 Jahren (Ende 1996 bis Ende 2013) hätte ein Anleger durch die Kapitalmarktentwicklung eine durchschnittliche Rendite von 5,3 Prozent erzielen können. Tatsächlich liegt die Anlegerrendite jedoch nur bei 2,8 Prozent jährlich und damit um fast die Hälfte unter der Wertentwicklung, die ohne gut gemeinte aber letztendlich falsche Eingriffe des Anlegers möglich gewesen wäre. Denn Anleger neigen dazu, in steigenden Märkten zu kaufen und in fallenden Märkten zu verkaufen.

Lassen Sie sich von unvermeidlichen Korrekturen an den Aktienmärkten nicht verrückt machen und bleiben Sie Ihrem Anlagekonzept unabhängig von den Schwankungsrisiken

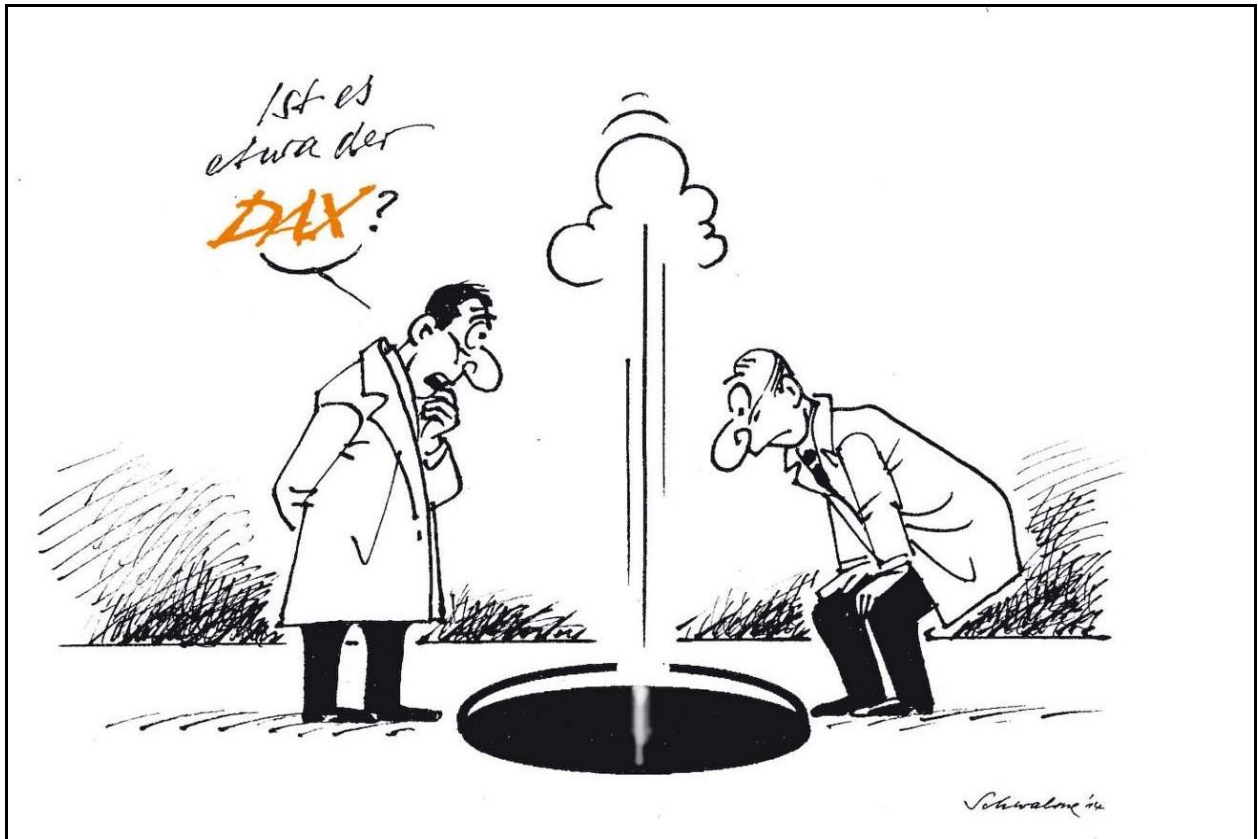
⁵⁷ Thomas Mayer im Interview „Auf dem Weg in eine neue Krise?“ mit *FOCUS-MONEY* in der Ausgabe vom 13. August 2014 auf den Seiten 26 - 30, hier Seite 29. Hervorhebung im Zitat durch *Schmitz & Cie.* Mayer führt in dem Gespräch aus, dass die Politik in der Eurokrise „einfach nur auf die Pause-Taste gedrückt“ hat (Seite 28), warum der Anleger Staatsanleihen unbedingt meiden solle und weshalb Aktien sicherer sind als Immobilien (Seite 29).

⁵⁸ Christian von Hiller in dem Artikel „Die Anleger könnten es besser machen“ in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* vom 28. August 2014, Seite 23.

⁵⁹ Auf Basis der Daten des deutschen Fondsbranchenverbands *BVI* haben die Analysten von *Mars Asset Management* in Bad Homburg diese Studie erstellt.



an den Aktienbörsen treu. „Wenn man langfristiges Wachstum will, muss man diese Risiken akzeptieren – und die Berg- und Talfahrten eben mitmachen. Bei Korrekturen nicht gleich das Handtuch zu werfen ist hart – aber zwingend notwendig.“⁶⁰ Und schon *André Kostolany* sagte in diesem Zusammenhang immer: „**Kurzfristig ist es riskant, Aktien zu haben. Langfristig ist es riskant, keine Aktien zu haben.**“ Wie recht er hatte!



Quelle: *Handelsblatt* vom 13. Oktober 2014, Seite 35

Denken Sie bitte daran, Sie haben bei Ihrer Vermögensanlage die Wahl: Geringe Kurschwankungen und **garantierter Kaufkraftverlust mit Festgeld oder Anleihen** oder starke Kursschwankungen und **langfristiger Kaufkraftzuwachs mit Aktien**. Lassen Sie sich von den Tagesschwankungen der Aktienmärkte nicht beeindrucken und unterscheiden Sie zwischen Preis und Wert. Der *Preis* eines Unternehmens (= Aktienkurs) schwankt von Tag zu Tag, der *Wert* eines Unternehmens jedoch nicht. Da der Preis langfristig immer wieder zum echten Wert zurückkehrt, können Sie kurzfristige Schwankungen ignorieren. Entscheidend ist für Sie die langfristige Wertentwicklung. Und verzichten Sie auf Timingversuche am Aktienmarkt.⁶¹ Es gibt keinen An-

⁶⁰ *Ken Fisher* in der Kolumne „Korrektur? Nicht verrückt machen lassen“ in FOCUS-MONEY vom 20. August 2014.

⁶¹ *Georg Graf von Wallwitz* weist in einer Kolumne „Die Mär vom richtigen Market Timing“ im *Smart Investor*, Dezember 2014 auf Seite 42 in einer überzeugenden Beispielrechnung nach, dass die Strategie „Regelmäßig kaufen und liegen lassen“ dem „Market Timing“ überlegen ist: „Hauptsache, man hat gekauft und sich nicht nur gefragt, ob es ein guter Zeitpunkt ist. Den Rest erledigt der Zinseszins.“ Graf von Wallwitz ist Geschäftsführer der *Eyb & Wallwitz Vermögensmanagement GmbH* in München.



leger, der durch Trading an der Börse nachhaltig reich geworden ist. Wenn ein Trader reich gestorben ist, dann ist er vor seiner Zeit gestorben.⁶²

Haben Sie keine Furcht vor Schwankungsrisiken! So schreibt die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* zu recht in ihrem Jahresausblick auf das Jahr 2015 mit der Überschrift: „**Keine Angst vor der Börse**“: „Der Anleger sollte sich bewusst sein, dass es keine – ausdrücklich keine – risikolose Geldanlage gibt. Auch wer sein Geld immer auf einem Sparbuch oder Girokonto liegen läßt, geht damit Risiken ein. Was passiert denn in einer Hyperinflation mit dem Geld? Und was ist bei einer scharfen Bankenkrise, wenn der Staat die Institute und damit das Geld der Sparer nicht mehr retten kann? Auch Sparguthaben sind in der Geschichte entwertet worden und verloren gegangen, auch wenn sie keinem unmittelbaren Kursrisiko unterliegen.“ Und weiter: „Zugegeben, in den vergangenen 65 Jahren war das Sparbuch keine schlechte Anlageform, da größere Verwerfungen ausblieben. Noch besser wäre es allerdings gewesen, das Geld in Anleihen zu stecken und noch viel besser in Aktien.“⁶³

Ändern Sie Ihre möglicherweise immer noch zurückhaltende Einstellung zu Aktien, wenn Sie nicht arm werden wollen: „Anleger mit einer tief sitzenden Abneigung gegenüber Aktien werden sich künftig überwinden müssen, die Scheinsicherheit eines Zinskupons gegen die Wachstumspotenziale erstklassiger Unternehmen zu tauschen. Die zuletzt häufig kritisierte Vermögensdisparität in Deutschland ist auch das Ergebnis der geringen Beteiligung der Deutschen am Produktivkapital.“⁶⁴ Mit Aktien konnten Anleger über mehr als 140 Jahre ihr Vermögen nicht nur erhalten, sondern real mehren, wie eine Studie der *Universität Regensburg* zeigt.⁶⁵ Und die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* analysiert mit Hilfe des berühmten Renditedreiecks die Gewinnentwicklung für Deutschland: „In den 66 Aktienjahren seit 1949 war 2014 gemessen an der Entwicklung der 30 größten Aktiengesellschaften das 46. Jahr mit Gewinnen. 20 Mal gab es ein Minus. Wer wenigstens zehn Jahre investiert war, machte im schlimmsten Fall (Ende 1999 bis Ende 2009) ein kleines Minus. Wer 20 Jahre investiert blieb, hat zuletzt wenigstens eine durchschnittliche jährliche Rendite von 6 Prozent erzielt.“⁶⁶

⁶² In diesem Zusammenhang fordert die Zeitschrift *Capital* in ihrer Januar Ausgabe 2015 in dem Artikel „Die Warnung vor den Tickerbändern ist überzeugend wie eh und je“ auf Seite 110: „Wer die Deutschen wirklich von Aktien überzeugen will, der sollte als Erstes den allabendlichen Börsenbericht vor der ‚Tagesschau‘ streichen.“

⁶³ *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 3. Januar 2015, Seite 21. In dem Artikel von *Daniel Mohr* werden mit der Empfehlung für Aktien und Aktienfonds noch zwei weitere Ratschläge verbunden: „Der Anleger sollte sich dabei von dem Gedanken frei machen, er müsse fortan täglich oder sogar stündlich sein Depot prüfen.“ Und: „Wer dem Impuls widersteht, in tiefen Krisen seine Papiere zu verkaufen und in euphorischen Marktphasen zuzukaufen, der hat schon viel richtig gemacht.“

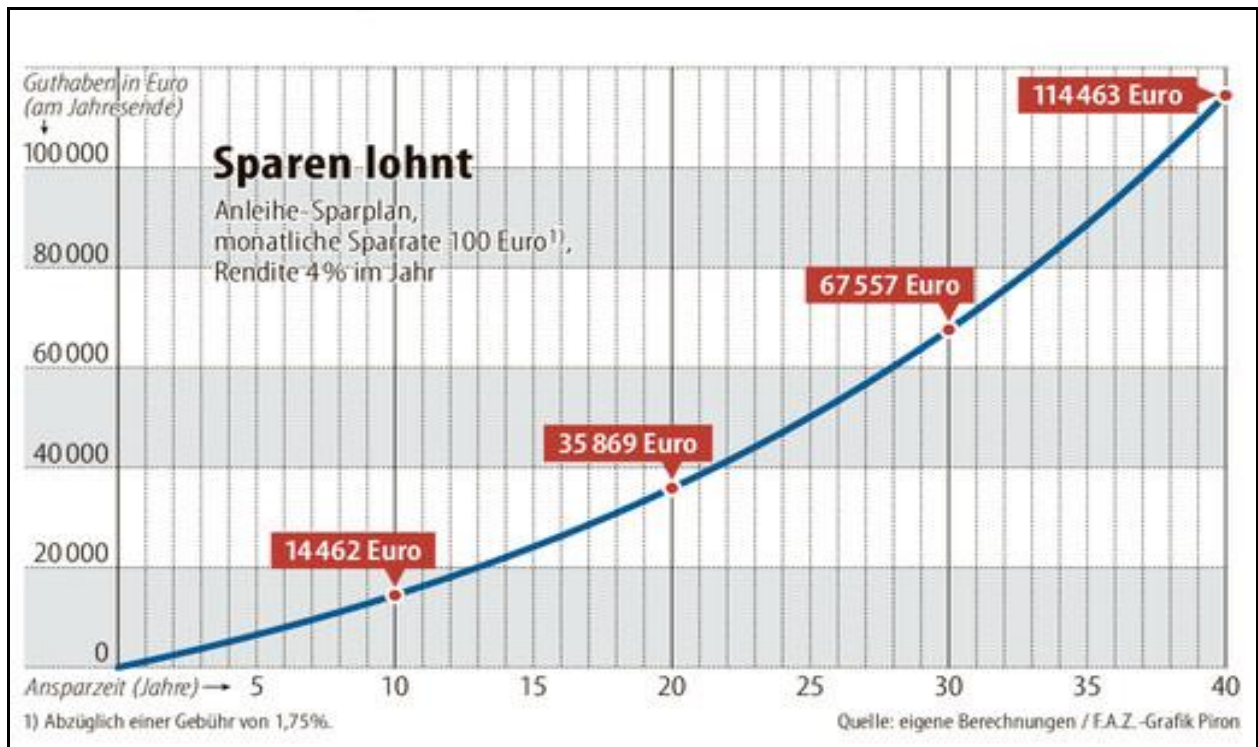
⁶⁴ *Bert Flossbach* in *Cash* in der Ausgabe September 2014, Seite 17. Flossbach ist Gründer des Kölner Vermögensverwalters *Flossbach von Storch*.

⁶⁵ Siehe *WirtschaftsWoche* vom 4. August 2014, Seite 72 - 77. Die Wissenschaftler des Lehrstuhls für Betriebswirtschaftslehre der Universität Regensburg haben für den Zeitraum von 1871 bis Mai 2014 nachgewiesen, dass mit deutschen Aktien real (also nach Abzug der Inflationsrate) ein jährlicher Gewinn von rund 7,7 Prozent und mit US-Aktien sogar gut 10,3 Prozent (in US Dollar gerechnet) erzielt werden konnte.

⁶⁶ *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 2. Januar 2015, Seite 29.



Investieren Sie einen regelmäßigen Betrag monatlich in einen Aktienfonds-Sparplan für sich selbst und Ihre Altersvorsorge oder für Ihre Kinder oder Enkelkinder. Schon 100 Euro jeden Monat sorgen bei einer nur bescheidenen Verzinsung von vier Prozent jährlich für einen Anlageerfolg von knapp 36.000 Euro nach 20 Jahren:⁶⁷



Quelle: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 10. Januar 2015, Seite 30

Zu unseren Empfehlungen für ein erfolgreiches Investmentjahr 2015 gehört neben den Ratschlägen, welche Investitionen und Verhaltensweisen für Sie Erfolg versprechen werden, auch die Hinweise, was Sie besser *nicht* tun sollten, um zu große Risiken, entgangene Gewinne oder sogar Verluste zu vermeiden:

Viele Sparer – leider auch ein Teil unserer Kunden! – sehen im verstärktem **Kauf von Immobilien** und hier insbesondere von vermieteten Immobilien eine sinnvolle und rentable Investition. **Dieser Weg ist falsch!** Wie das *Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW)* in einer Studie von Mitte September 2014 mitteilte, beträgt bei fast 25 Prozent der Immobilienanlagen die Rendite null Prozent, den Vermietern bringt ihr Wohneigentum also gar nichts; bei 8,5 Prozent ist die Bruttorendite sogar negativ. Für fast 21 Prozent der Vermieter bringt ihre Immobilie gerade einmal null bis zwei Prozent ein. Und zieht man die Inflation ab, bleibt nicht allzu viel übrig.⁶⁸ Ein beschämen-

⁶⁷ Vgl. die lesenswerte Studie von *Daniel Mohr* „Früh spart, wer einmal reich werden will“ in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* vom 10. Januar 2015, Seite 30, in der er schon in der Einführung schreibt: „Geldanlage hat viel mit Disziplin zu tun. Wer sich in jungen Jahren zum regelmäßigen Sparen durchringen kann, der wird mit den verblüffenden Effekten der Potenzrechnung fürstlich entlohnt.“

⁶⁸ Vgl. zu den Zahlenangaben den Artikel „Drei Millionen Vermieter verdienen nichts“ in der *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 18. September 2014, Seite 15 sowie den Artikel „Magere Renditen“ im *Handelsblatt* vom 18. September 2014, Seite 30.



des Resultat! „Die meisten Privatleute wollen einfach nicht zur Kenntnis nehmen, wie viel Geld die Vermietung und Verwaltung der Immobilie verschlingt.“ „Hinzu kommt der Traum vom Wertzuwachs. Immobilien gelten seit Jahrzehnten als ‚beständige‘ Geldanlage, doch das ist ein Märchen.“ „Der mit Abstand heikelste Punkt ist der Verschleiß der Wohnung, und das ist ein Aspekt, den 95 Prozent aller Vermieter mit Fleiß übersehen.“⁶⁹

Und wenn Immobilien schon nicht ertragreich sind, so sind sie doch zumindest wertstabil, oder? Da wir von *Schmitz & Cie.* aus der Erfahrung von zahlreichen Beratungsgesprächen mit unseren Kunden wissen, wie stark von fast allen Sparern der mögliche Wertverlust einer Immobilienanlage unterschätzt wird – die **Illusion von unsinkbaren Immobilienpreisen** ist leider weiter verbreitet als man glaubt –, zeigen wir zur Unterstützung der rationalen Überlegungen im Vergleich zu emotionalen Bauchentscheidungen gerne die folgende Grafik, mit deren Hilfe auf einen Blick deutlich wird, wie kräftig eine Anlage in Immobilien im Wert sinken kann:



Quelle: *Euro Advisor Services GmbH*, Newsletter Januar 2015, Seite 4

⁶⁹ Alle drei Zitate entstammen der ausführlichen Analyse des Finanzanalytikers *Volker Looman* „Was werfen Immobilien eigentlich genau ab?“ in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* vom 20. September 2014, Seite 31.



„So verlockend es sein mag, angesichts der niedrigen Zinsen sich für ein Haus zu verschulden: Es muss den Käufern klar sein, dass ein Eigenheim keine Investition darstellt, sondern Konsum.“⁷⁰ Der Wirtschaftsnobelpreisträger Professor *Robert Shiller* bringt es daher auf den Punkt: „**Mit Immobilien kann man langfristig kein Geld verdienen.**“⁷¹

Statt auf Immobilien sollten Anleger konsequent auf Aktien bzw. Aktienfonds setzen. „Angenommen, Sie hätten 1950 in der Wiederaufbauphase nach dem Krieg ein Haus gebaut oder eine Eigentumswohnung erworben. Was glauben Sie, wäre dieses Objekt heute wert? Vielleicht das fünf- oder zehnfache des damaligen Kaufpreises – wenn es hoch kommt. Wir stellen diese Frage, weil mit dem ‚Fondak‘ der älteste deutsche Aktienfonds auch 1950 aufgelegt wurde. Der Anteilswert dieses Fonds ist seitdem um mehr als das Sechshundertfache gestiegen.“⁷²

Trotz dieser vielfach belegbaren und wissenschaftlich gesicherten Erkenntnis, dass **Aktieninvestments deutlich rentabler als Immobilienanlagen** sind, gibt es immer wieder zu hörende Einwände gegenüber Aktien. „Der hartnäckigste Vorbehalt gegen den Kauf von Aktien ist der aktuelle Preis. Mindestens 95 von 100 Anlegern glauben nicht nur, sondern wissen genau, dass Aktien zur Zeit ihren Höchststand erreicht haben und in Zukunft fallen werden. Folglich sei abzuwarten, bis Aktien etwa 30 Prozent billiger seien, dann könne sich das Geschäft durchaus lohnen. Das mag die Meinung des Volkes sein, doch wer sich die Aussage auf der Zunge zergehen lässt, muss irgendwann zu dem Schluss kommen, dass sie grober Unfug ist. Wo steht geschrieben, dass Aktien ihren Höchststand erreicht haben? Wo ist festgelegt worden, dass die Kurse in Zukunft sinken werden? Woher wissen die klugen Anleger, dass die Aktienkurse nach einem Rückgang um 30 Prozent wieder ansteigen werden? Und woher beziehen die overschlauen Investoren die Sicherheit, dass der heutige Kurs ein Allzeithoch ist, also niemals übertroffen werden kann?“⁷³ Dem können wir von *Schmitz & Cie.* nichts mehr hinzufügen!

Und behalten Sie immer im Hinterkopf: „Das grösste Problem beim Anlegen ist nicht der Markt und nicht die Wirtschaft, sondern der Investor selbst, seine Gefühle, seine Erfahrung, sein Reagieren.“⁷⁴ Wir von der *Schmitz & Cie. GmbH* unterstützen Sie dabei – suchen Sie das Gespräch mit uns!

⁷⁰ *Christian von Hiller* in seinem Kommentar „Falsche Vorstellungen“ in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* vom 2. September 2014, Seite 27.

⁷¹ *Capital*, Ausgabe September 2014, Seite 145.

⁷² *StarCapital AG*, *StarInvest* Ausgabe August 2014, Seite 2.

⁷³ Diese berechtigten Fragen stellt *Volker Looman* in seiner Analyse „Risikovorsorge ist für viele Anleger ein Fremdwort“ in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* vom 9. August 2014, Seite 29. Der Autor kommt schon in der einleitenden Zusammenfassung zu der Erkenntnis: „Der Verzicht auf Aktien und die Konzentration auf Anleihen und Immobilien führen in vielen Haushalten zu hohen Risiken.“

⁷⁴ *Charles D. Ellis* im Interview mit der *Finanz und Wirtschaft* vom 15. Januar 2014, Seite 18. Ellis ist Buchautor („Winning the Loser’s Game“ und „The Elements of Investing“) und war viele Jahre Verwaltungsrat des Asset-Managers *Vanguard*.



6. Versuch eines Ausblicks auf das Jahr 2015 und darüber hinaus



Quelle: *Handelsblatt* vom 8. Dezember 2014, Seite 27

Es gibt zwei Arten von Prognostikern, pflegte der Ökonom *John Kenneth Galbraith* zu sagen: die, die nichts wissen, und die, die nicht wissen, dass sie nichts wissen. Dennoch möchten wir Farbe bekennen und beziehen klar Stellung: Bei dem **Versuch eines Ausblicks auf das Jahr 2015** und der Fragestellung, was die sinnvollste Anlageform für die Investoren im neuen Jahr sein wird, kommt man als Antwort noch weniger als in den Jahren zuvor an Aktien und Aktienfonds vorbei.

So vermutet beispielsweise das *Handelsblatt* in seiner Titelgeschichte „**Sturm auf Aktien**“: „Der DAX könnte stärker steigen als erwartet“ und prognostiziert einen „Börsenboom aus Mangel an Alternativen“.⁷⁵ Neben dem Anlagenotstand, der sich aus den niedrigen Zinsen auf Kontogeldern und den geringen Renditen für Staatsanleihen ergibt, verweisen viele Experten auf die robuste Konjunktur in den USA und die sich aufhellenden Daten aus Europa. Insbesondere der rasant fallende Ölpreis wirkt dabei wie ein Konjunkturprogramm, denn ein Teil der höheren Kaufkraft, den die billigere Energie bringt, kommt bei den Verbrauchern an, ein weiterer Teil bleibt bei den Unternehmen. In beiden Fällen steigen die Unternehmensgewinne. Schon ein um zehn Prozent gefallener Ölpreis treibt die Firmengewinne um ein Prozent. Und seit Mitte 2014 ist der Rohölpreis um 45 Prozent gefallen.⁷⁶

⁷⁵ *Handelsblatt* vom 15. Dezember 2014, Seite 1.

⁷⁶ Vgl. *Handelsblatt* vom 15. Dezember 2014, Seite 4. Zusätzlich wirkt auch der gefallene Eurokurs positiv auf die Konjunktur ergänzt *Die Actien-Börse* vom 10. Januar 2015 auf Seite 2: „Ein halbiertes Ölpreis und ein fallender Euro sind die schönsten Konjunkturgeschenke für das neue Jahr.“



Quelle: *Handelsblatt* vom 3. Dezember 2014, Seite 24

Natürlich haben die Aktienkurse in den letzten Jahren schon deutlich zulegen können. „Trotzdem sprechen Bewertungskennzahlen weder an den deutschen noch an den internationalen Aktienmärkten für eine deutliche Überbewertung. So liegen das Verhältnis von Kursen zu erwarteten Gewinnen und das Verhältnis von Kursen zu Buchwerten für den DAX 30, den Euro Stoxx 50 und S&P 500 nicht weit von den längerfristigen Durchschnittswerten seit dem Jahr 2005 entfernt.“⁷⁷

Darüber hinaus werden die internationalen Notenbanken auch im Jahr 2015 „der zentrale Treiber für die weltweiten Aktienmärkte bleiben.“⁷⁸ Denn aus Furcht vor einer angeblichen (oder doch eher eingebildeten?) Deflation bereitet die Europäische Zentralbank eine **starke Ausweitung der Geldmenge** vor. EZB-Präsident *Mario Draghi* hat sich mit seiner Vorstellung durchgesetzt, dass die Europäische Zentralbank ihre Bilanz drastisch um rund eine Billion auf drei Billionen aufblähen soll.⁷⁹ Das bedeutet eine

⁷⁷ Deutsche Bundesbank, Finanzstabilitätsbericht 2014, 21. November 2014, Seite 21 - 23. In dem Aufsatz „Niedrige Zinsen – Risiken für die Finanzstabilität“ auf den Seiten 13 - 35 weist die Deutsche Bundesbank allerdings auch darauf hin: „Im Falle einer abrupten Zinswende oder auch bei zunehmenden geopolitischen Spannungen könnten Vermögenspreise deutlich fallen, ...“ (Seite 13).

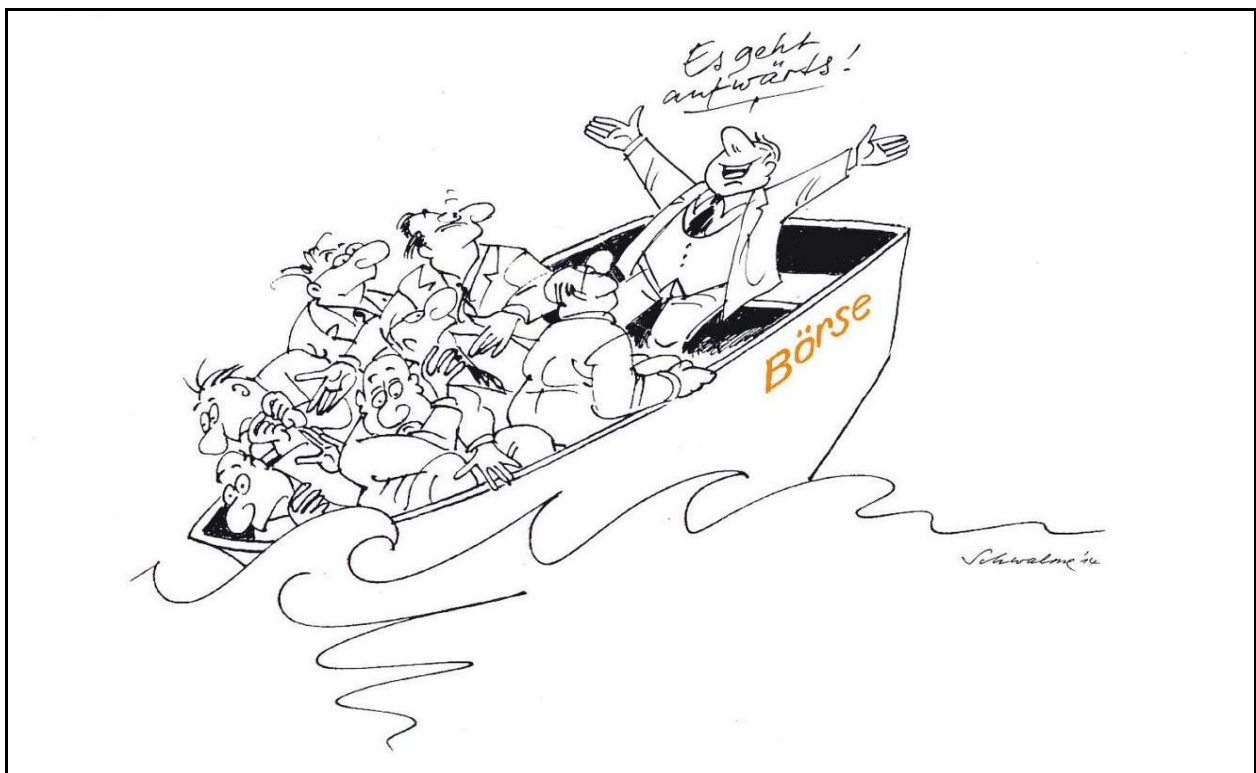
⁷⁸ *Handelsblatt* vom 15. Dezember 2014, Seite 5.

⁷⁹ Vgl. *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 7. November 2014, Seite 17. *DER SPIEGEL* schreibt in seiner Ausgabe vom 10. Januar 2015 in dem Artikel „Operation Hubschrauber“ auf den Seiten 66 - 67 sogar davon: „In dieser verzweifelten Situation entdecken immer mehr Ökonomen und Finanzprofis das Konzept des ‚Helikopter-Geldes‘ – das wirken soll, als würden aus einem Hubschrauber Banknoten übers Land gestreut.“ (Seite 66) und rechnet vor, dass die geplante Bilanzausweitung der EZB von einer Billion Euro reichen würde, jedem Bürger 3.000 Euro zu schenken; der ehemalige Senior Partner der *Boston Consulting Group*, *Daniel Stelter*, hält dies für zu gering und fordert sogar 5.000 oder 10.000 Euro pro Kopf. (Seite 66)



anhaltende Niedrigzinspolitik und somit weiterhin tiefe, **nach unten manipulierte Zinsen auf den Kapitalmärkten.**

Professor *Hans-Werner Sinn* empört sich daher zu recht: „Die Sparer verlieren sehr viel Geld.“ „Nach meiner Berechnung sind den Deutschen seit 2008 etwa 300 Milliarden Euro entgangen im Vergleich zu den Zinsen, die Ende 2007, vor Ausbruch der Krise, zu erzielen waren.“ Aus diesem Grund bemängelt Sinn auch die Abneigung der Sparer gegenüber der Anlageform Aktien und führt aus: „**Aktien sind das Sicherste, was man haben kann** – ganz egal, ob es Inflation oder Deflation gibt.“ Er kommt zu dem Ergebnis: „Am besten sollte man Aktien kaufen, sie dauerhaft halten, gar nicht mehr auf die Kurse schauen und die Dividenden kassieren.“⁸⁰ Eine Aussage, der wir uns von *Schmitz & Cie.* nur vorbehaltlos anschließen können!



Quelle: *Handelsblatt* vom 11. Juni 2014, Seite 29

Profitieren Sie deshalb von der inzwischen über 35jährigen aktiven Börsenerfahrung innerhalb der *Schmitz & Cie. GmbH*, denn „**ohne Erfahrung an der Börse**“, pflegte *André Kostolany* als langjähriger Mentor des Verfassers dieser Jahresberichte immer zu sagen, „**ist es schwer, gute Nerven zu haben.**“

⁸⁰ Alle Zitate stammen aus dem Gespräch mit der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* vom 5. Dezember 2014, Seite 23. Sinn kritisiert in dem Interview die Rettungspolitik der EZB und sagt, „dass man Dinge, die schief laufen, nicht einfach mit Geld drucken übertünchen kann. Lockeres Geld ist nur eine Art von Schmerzmittel. Und es ist kontraproduktiv, wenn die notwendigen Operationen deshalb unterbleiben.“ Hervorhebung durch *Schmitz & Cie.*



Nutzen Sie unsere bankenunabhängige und individuelle Beratung und legen Sie jetzt mit einem Gespräch mit uns den **Grundstein für Ihre Börsengewinne in der Zukunft!** Denn wer die Augen heute nicht zum Sehen benutzt, wird sie in den nächsten Jahren wohl zum Weinen gebrauchen müssen.

Hören Sie auf, Geld zu verlieren! Lassen Sie im Jahr 2015 andere für Ihr Geld arbeiten – je nach Ihrem persönlichen Risikoprofil entweder offensiv oder defensiv: investieren Sie zum Beispiel Ihr Geld in die erfolgreichen Investmentfonds *Schmitz & Partner Global Offensiv* oder *Schmitz & Partner Global Defensiv*, die bei Redaktionsschluss dieses Investmentfonds-Berichtes am 23. Januar 2015 nach den guten Vorjahrsergebnissen seit Jahresbeginn schon wieder um 4,2 Prozent bzw. sogar um 9,8 Prozent (!) gestiegen sind.

Zum Abschluss empfehlen wir Ihnen noch die Lektüre die beiden beigefügten **Artikel** aus der Januar Ausgabe 2015 des Anlagemagazin *Smart Investor*, Seite 74 - 75 „Wer garantiert für die Garantie?“ und insbesondere den Bericht „So würde Kostolany heute handeln“ aus der Titelstory der Januar Ausgabe 2015 der Zeitschrift *Der Aktionär*, Seite 14 - 17. Besonderes Augenmerk richten Sie bitte auf das Bild auf der dritten Seite des Artikels links unten (Seite 42): Links neben *André Kostolany* sehen Sie den langjährigen Kundenbetreuer von zahlreichen heutigen Kunden der *Schmitz & Cie. GmbH*, *Wolf-Dieter Godehart* aus Düsseldorf, und den noch jugendlichen Verfasser dieser Investmentfonds-Berichte, *Holger Schmitz*.



Interview mit einem Investor

„Wer garantiert für die Garantie?“

Smart Investor im Gespräch mit **Dr. Holger Schmitz**, SCHMITZ & PARTNER AG – Privates Depotmanagement, über die Entschuldung der Staaten zulasten der Sparer und die Schweizer Goldinitiative



Diplom-Kaufmann Dr. Holger Schmitz (Jahrgang 1961), Vorstand der SCHMITZ & PARTNER AG – Privates Depotmanagement, übernahm nach Banklehre und betriebswirtschaftlichem Studium im Jahr 1988 eine Position als Portfolio- und Fondsmanager bei der FIDUKA Depotverwaltung in München. Im Austausch mit dem Gründungsmitglied, der Börsenlegende André Kostolany, erlangte Schmitz umfangreiche Marktkenntnisse und machte sich 1993 als Vermögensverwalter selbstständig. 1997 gründete Schmitz als Vorstand die SCHMITZ & PARTNER AG – Privates Depotmanagement mit Sitz in der Schweiz. Das Unternehmen betreut mittlerweile individuelle Depots von über 40 Kunden und Publikumsfonds mit einem gesamten Volumen von rund 100 Mio. CHF. Dr. Schmitz managt den Schmitz & Partner Global Defensiv-Fonds (WKN: A0M1UL) und den Schmitz & Partner Global Offensiv-Fonds (WKN A0MURD), mit dem er seine Anlageideen umsetzt.

Smart Investor: Die Schuldenkrise der europäischen Staaten ist nicht gelöst. Eher früher als später werden die Probleme wieder ins Zentrum der Aufmerksamkeit rücken. Welche Entwicklung ist aus Ihrer Sicht zu erwarten?

Schmitz: In der Tat, die Schuldenkrise ist keinesfalls gelöst, im Gegenteil. Sie wird künstlich unter der Decke gehalten. Man braucht nur auf die Fakten zu schauen. Die Verschuldungsquoten sind höher als sie jemals waren. Griechenland ist stärker in den Miesen als vor dem ersten Schuldenchnitt. Frankreich ist nicht in der Lage, das Maastricht-Kriterium der jährlichen Neuverschuldung von 3% des BIP einzuhalten – und das bei vergleichsweise guter Konjunktur in Europa. Auch Italien, das wie Frankreich keine Veranlassung zum Sparen sieht, steht auf der Kippe. Da kann sich jeder die Frage selbst beantworten, was passiert, wenn es wirtschaftlich richtig bergab geht. Deswegen sollen die Zügel gelockert werden. Die IWF-Chefin Lagarde will das Kriterium der maximalen Verschuldung von 60% des BIP abschaffen und eine Verschuldung von 90%, was aktuell etwa der Durchschnitt ist, zulassen. Man sieht, alles wird weichgespült. Und das ganze Szenario wird begleitet von künstlich niedrigen Zinsen.

Smart Investor: Jetzt könnte man sagen, dass die niedrigen Zinsen für die Staaten aber immerhin den positiven Aspekt der geringen Belastung der Staatshaushalte haben.

Schmitz: Dem muss man klar entgegenhalten, dass die Probleme anderweitig auftauchen. Wenn die Zinsen manipuliert werden, folgen die nächsten Probleme unweigerlich. Dabei wird vergessen, dass das, was folgt, schwerwiegender ist als mög-

liche Vorteile, die ich mir mit solchen Maßnahmen erkaufe. Eine Folge ist, dass die Versicherungen und Altersvorsorgesysteme gestützt werden müssen. Es gibt Gesetzesentwürfe in den Schubladen, dass in einer kritischen Phase das Wahlrecht zwischen Kapitalbezug und Verrentung bei den Lebensversicherungen gestrichen werden kann. Eine Einmalzahlung wird dann nicht mehr möglich sein. Auch Kündigungen von Lebensversicherungen könnten dann der Vergangenheit angehören. Niedrige Garantiezinsen helfen den Versicherern nicht. Es gibt noch genügend Altverträge mit einer Verzinsung von 4% p.a., die angeblich garantiert sind, aber nicht erwirtschaftet werden können. Stellt sich nur die Frage, wer für die Garantie garantiert.

Smart Investor: Mit dem realen Wertverlust bei Spareinlagen sind die Sparer die Leidtragenden der künstlich niedrigen Zinsen. Ist es damit schon getan?

Schmitz: Die Deutschen ziehen den sicheren Verlust nach Inflation und Steuern immer noch den Chancen am Aktienmarkt, die mit Kursschwankungen erkaufte werden müssen, vor. Die momentane Belastung der Sparer mit Mini-Zinsen ist noch vergleichsweise harmlos. Auch die Negativzinsen für Großanleger sind nur eine Vorstufe für weitere Entwicklungen. Die nächsten Stufen sind negative Nominalzinsen für alle, Einschränkung des Bargeldverkehrs und schließlich die Vermögensabgabe. Da wird es spannend, wie hoch der Bargeldabfluss sein wird, wenn aus den niedrigen Nominalzinsen eine negative Nominalverzinsung wird. Die Politik wird mit einer Kriminalisierung des Bargeldbesitzes reagieren. In Italien gilt schon aktuell eine Grenze für Barzahlungen in



Höhe von 1.000 EUR. Wenn die Grenze einmal bei 100 EUR liegt, dann kann man zwar Bargeld vom Tagesgeldkonto abheben, aber man kann kaum mehr etwas damit machen. Das bedeutet natürlich einen erheblichen Verlust an individueller Freiheit.

Smart Investor: Mittlerweile ist die Thematik der Vermögensabgabe vielfach stärker ins Bewusstsein vorgedrungen. Wie muss man sich das konkret vorstellen?

Schmitz: Der IWF und die Bundesbank haben ja bereits mögliche Szenarien aufgezeigt. Mit 10 bis 15% des Vermögens muss gerechnet werden, es wurden auch schon 20% diskutiert, die nötig sind, um die Staaten zu entschulden. Damit soll Zeit gewonnen werden, damit die Staaten ihre Verschuldungspolitik weiter fortführen können. Dabei ist es illusorisch, dass es ausschließlich Vermögen in einer Höhe über 100.000 EUR betrifft. Man braucht nur an die Sparersteuer in Spanien denken, die Mitte des Jahres eingeführt wurde und rückwirkend zum Jahresbeginn alle Sparkonten erfasst hat. Aus meiner Sicht ist es wahrscheinlich, dass der Prozentsatz der Abgabe eher etwas niedriger liegt, dafür aber alle Konten erfasst werden. Interessanterweise wurde die Sparersteuer in Spanien in der Presse nur am Rande thematisiert.

Smart Investor: Die EU hat sich der Fiat-Money-Politik verschrieben. Bislang dachten wir, dass die Schweizer hier anders ticken. Sie selbst leben in der



Wenn der Goldpreis nicht nach unten manipuliert würde, wäre er deutlich höher.



Photo: Stock / FlickrMilk

Schweiz: Warum ist Ihrer Meinung nach die Goldinitiative bei der Volksabstimmung gescheitert?

Schmitz: Zu Beginn gab es eine deutliche Mehrheit für die zwanzigprozentige Golddeckung. Dann begann die Medienkampagne mit den Argumenten, dass das die Schweizer Notenbank (SNB) und die Politiker zu stark einschränken würde. Möglicherweise hat ein Detail der Initiative zum Scheitern beigetragen, nämlich dass die SNB ihre Goldbestände nicht mehr hätte verkaufen dürfen.

Smart Investor: Da wir schon beim Gold sind: Sie haben im SCHMITZ & PARTNER Global Defensiv-Fonds auch Goldbestände im Portfolio. Bleibt es dabei?

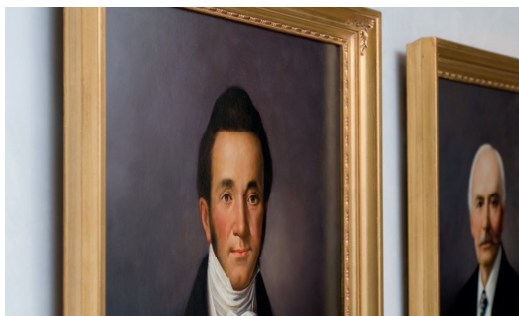
Schmitz: Ja, das ist richtig. Ich habe die Bestände auch aufgestockt und werde das weiter tun. Viele schauen ja in erster Linie auf den Goldpreis in US-Dollar. In Euro und Schweizer Franken ist der Goldpreis seit Jahresanfang sogar im Plus. Wenn der Goldpreis nicht nach unten manipuliert würde, wäre er deutlich höher, genau wie die Zinsen. Interessant ist auch, dass plötzlich Länder wie Belgien und Niederlande ihre Goldbestände heimholen wollen. Möglicherweise soll damit im Falle der Etablierung eines neuen Währungssystems um Vertrauen geworben werden.

Smart Investor: Dr. Schmitz, vielen Dank für die Ausführungen.

Interview: Christian Bayer, Ralf Flierl

Anzeige

V e r m ö g e n s m a n a g e m e n t • F i n a n c i a l M a r k e t s • A s s e t S e r v i c i n g



Es lohnt sich, nicht nur in Quartalen zu denken: Die erfolgreichen Publikumsfonds von Hauck & Aufhäuser Privatbankiers.

Seit mehr als 200 Jahren richten wir unser Handeln an langfristigen Zielen aus. Bei unseren Publikumsfonds stehen stabile Erträge und dauerhafter Werterhalt im Fokus – eine erfolgreiche Strategie. Das zeigen auch die vielfachen Auszeichnungen, die wir für unsere Leistungen erhalten haben. www.hauck-aufhaeuser.de



HAUCK & AUFHÄUSER
PRIVATBANKIERS SEIT 1796

Oliver Fischer +49 89 2393-2518

Marc Bechtel +49 69 2161-1789



So würde Kostolany heute handeln



NDR-Talkshow am Freitag, den 4. September 1998. Das Börsenfieber hat die Deutschen gepackt. Neben TV-Stars wie Iris Berben, Ruth-Maria Kubitschek und Bärbel Schäfer wirkt der kleine, schwächliche Kerl mit kariertem Fliege, braunem Einstecktuch und Spazierstock in der Hand wie von einem anderen Stern. Plötzlich stellt die Moderatorin eine pikante Frage: „Neben Ihnen sitzt Gerhard Schmid. Herr Kostolany, muss man jetzt Mobilcom-Akti-

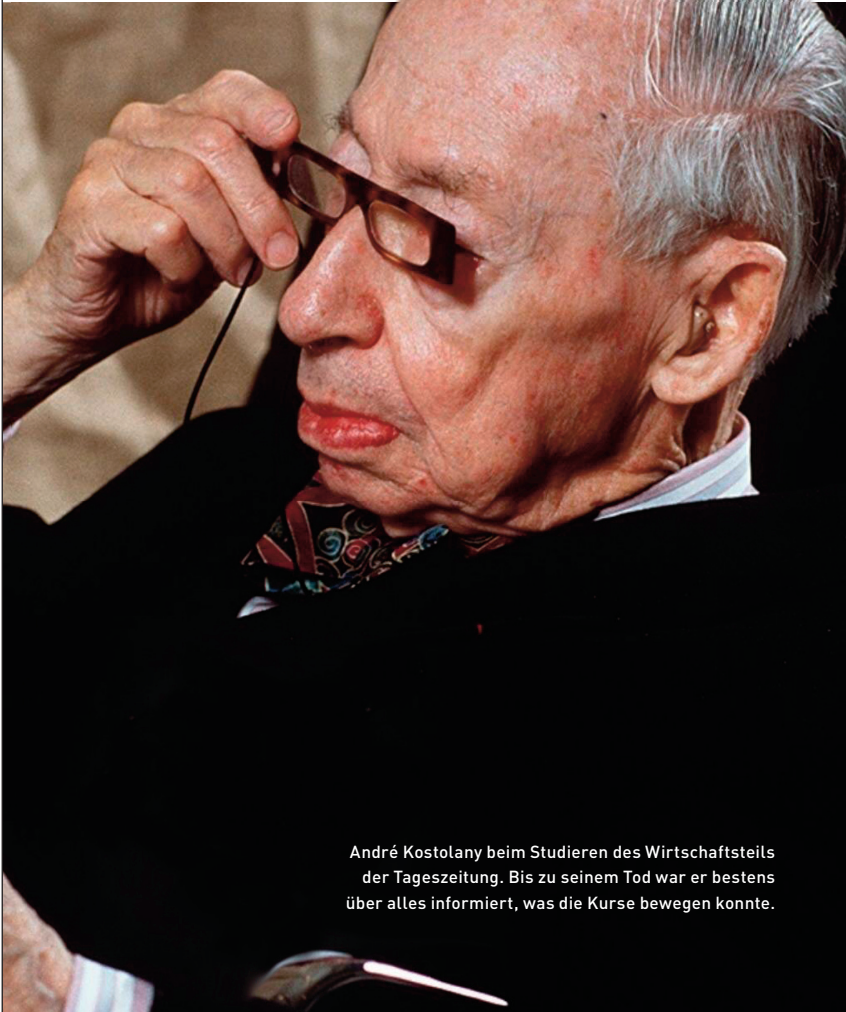
en kaufen?“ Er gebe keine Aktientipps, wolle nur so viel sagen: „Zum Neuen Markt darf man nicht gehen, das ist ein Betrug mit gezinkten Karten.“ Die Runde lacht, Schmid ist wie vom Donner gerührt. Er will das Geschäftsmodell von Mobilcom erklären, doch Kostolany lässt ihm keine Chance. „Betrug. Das ist alles Betrug.“ Bald ist Schmid völlig entnervt: „Lassen Sie mich doch ausreden.“ Nix da. „Es wird Blut fließen am Neuen Markt. Blut. Blut. BLUT.“

Dass er recht behalten sollte, hat Kostolany nicht mehr erlebt. Ein Jahr nach der Sendung starb Kosto im Alter von 93 Jahren. Sechs Monate später begann der Crash. Den Neuen Markt gibt es längst nicht mehr. Und Gerhard Schmid? Weiß jemand, was der heute macht?

Von ihm können alle lernen

Holger Schmitz kann sich noch gut an besagten Fernsehauftritt erinnern. „Kostolany war sehr temperamentvoll. Wenn er sich über ein Thema aufgeregt

foto: imago/featurepress



André Kostolany beim Studieren des Wirtschaftsteils der Tageszeitung. Bis zu seinem Tod war er bestens über alles informiert, was die Kurse bewegen konnte.

hat, konnte man sich ausgezeichnet mit ihm streiten. Daran hatte er großen Spaß.“ Schmitz, schon als Jugendlicher großer Kosto-Fan, hat den Altmeister Anfang der 80er bei einem Vortrag in einer Oberhausener Sparkasse kennengelernt. „Er fragte mich, was ich mal werden wolle. Ich sagte, Vermögensverwalter. Dann signierte er meine Ausgabe von ‚Das ist die Börse‘ mit den Worten: ‚Für meinen zukünftigen Kollegen.‘“ Jahre später, gerade mit dem Studium fertig, bewarb sich Schmitz „eher aus

Jux“ bei Kostolany's Vermögensberatung Fiduka. „Was soll ich sagen? Er hat mich zum Vorstellungsgespräch eingeladen und mich eingestellt.“ Schmitz arbeitete fünf Jahre mit Kostolany und Gottfried Heller bei Fiduka zusammen, bevor er sich 1993 selbstständig machte. Heute leitet er die Vermögensverwaltung Schmitz & Partner AG mit Sitz in der Schweiz.

Schmitz wundert es keineswegs, dass Kostolany's Geist auch 15 Jahre nach seinem Tod noch über der Börse schwebt.

Schließlich hat der Spekulant der klassischen Schule ein Sammelsurium an Börsenweisheiten hinterlassen, die nicht nur Börsianer schon einmal gehört haben. Zum Beispiel: „Wer viel Geld hat, kann spekulieren, wer wenig Geld hat, darf nicht spekulieren, wer kein Geld hat, muss spekulieren.“

„Kostolany hatte beim Spekulieren noch mehr Spaß als beim Diskutieren“, erinnert sich Holger Schmitz. „Allerdings war er nicht der Typ, der sich etwas auf eine gelungene Spekulation einbildete. Was ihn wirklich stolz machte, war der Erfolg seiner Bücher.“ Sein erstes Buch „Das ist die Börse“ ist zum 25-jährigen Bestehen des Börsenbuchverlags neu aufgelegt worden (siehe Seite 17). Es folgten zwölf weitere Werke. Zudem schrieb Kosto Hunderte von Kolumnen, gab Seminare und hielt unzählige Vorträge. Um Geld ging es ihm dabei nicht. „Es bedeutete ihm einfach sehr viel, Menschen an seinem unfassbaren Erfahrungsschatz teilhaben zu lassen. Sei es bei IBM vor einigen Managern oder an Universitäten vor Hunderten von Studenten“, sagt Schmitz.

Vier Zigaretten, zwei Whisky

Dabei wäre alles beinahe ganz anders gekommen. Kostolany's große Liebe gehörte schon in seiner Jugend der Musik. Er bereute es zeitlebens, nicht Musiker geworden zu sein oder wenigstens Kunstkritiker. Doch seine Eltern bestanden darauf, dass der junge André eine Lehre bei dem französischen Börsenmakler Adrien Perquel in Paris machte. Damals, Mitte der 20er-Jahre, herrschte hohe Inflation in Europa – eine Zeit, die die Deutschen sehr geprägt hat. Noch heute ist die Angst vor Geldentwertung groß.

Kostolany teilte die Angst nicht. „Inflation ist gut“, sagte er oft. „Sie hilft ▶



»2+2=5-1«

DER AKTIONÄR: Die Aktie als Kapitalanlage war in der Vergangenheit erfolgreicher als jede andere Anlageform, wird das auch in der Zukunft so sein?

André Kostolany: Für meine Zukunft bestimmt (lacht), ob das auch für Ihre so bleibt, weiß ich nicht. Es wird immer wieder Überraschungen und Unsicherheiten geben. Aber die Kurse werden langfristig steigen, weil die Wirtschaft sich günstig entwickelt. Und wir haben Frieden auf der Welt. Seit 1912 war die weltpolitische Situation nicht mehr so günstig wie heute. Amerikanische Pensionsfonds kaufen jetzt Aktien mit einem Anlagehorizont von zehn bis 20 Jahren. Es sind große Bargeldbestände vorhanden, die investiert werden wollen.



Foto: imago/Sven Simon

dabei, dass die Staaten sich entschulden können.“ Die Notenbanken dürften allerdings nicht der Versuchung erliegen, zu viel Geld zu drucken. „Es ist wie beim Rauchen und Trinken“, erklärte Kostolany. „Drei, vier Zigaretten und ein, zwei Whisky am Tag sind in Ordnung, sie wirken stimulierend. Man muss aber aufpassen, dass man kein Kettenraucher und kein Alkoholiker wird.“

Mario Draghis Kurs wäre also genau auf Kostos Wellenlänge. Der EZB-Chef

will die Inflationsrate in der Eurozone auf zwei Prozent erhöhen. Im November lag die Teuerung bei nur 0,3 Prozent. Einige Volkswirte erwarten bereits Deflation.

Auf deren Prognosen hätte Kostolany aber eh nichts gegeben. Viele Volkswirte seien bestimmt klug, allerdings seien sie alle viel zu theoretisch veranlagt. „Die können nur rechnen, haben aber keine Fantasie. Dabei hat schon Einstein gesagt: Fantasie ist wichtiger

als Wissen.“ Kosto hingegen hatte jede Menge Fantasie. Sonst wäre er auch nicht so ein genialer antizyklischer Investor geworden. 1946, so erzählte er mal in einem ZDF-Interview, kaufte er Young-Anleihen, die das Deutsche Reich 1930 begeben hatte und die bis 1965 5,5 Prozent Zinsen bringen sollten. Kosto kaufte sie zu einem Kurs von 250 Francs, der Nominalwert belief sich auf 1.000 Francs. Wohlgemerkt, es war ein Jahr nach Kriegsende. Kaum jemand gab damals einen Pfifferling auf Deutschland. Kosto schon. „Die Deutschen werden ihre Schulden bezahlen“, sagte er sich. „Die 1.000 Francs sind sicher.“ Als sich Deutschlands Aufschwung andeutete, stieg der Kurs der Anleihen – Kosto verkaufte und rieb sich die Hände.

Aktien nach Kostos Geschmack

Hätte Kostolany, der Investor aus Leidenschaft, auch heute noch Spaß an der Börse? Oder würden ihn die ganzen Krisen, die wir derzeit erleben, und die extremen Kursschwankungen verzweifeln lassen? Im Leben nicht! Kostolany hat in 75 Jahren an der Börse viele Male Schrecken, Hoffnung, Euphorie und Pa-



Börsenseminar, München 1988: Kostolany umrahmt von den damaligen Fiduka-Mitarbeitern Holger Schmitz und Wolf-Dieter Godehart sowie Gottfried Heller.



„Die Kurse sind euphorisch, das Publikum nicht ...“

In seiner allerersten Ausgabe, die im Dezember 1996 erschien, veröffentlichte DER AKTIONÄR ein Interview mit André Kostolany. Beherrschendes Thema damals: der Börsengang der Deutschen Telekom. Wie sich die Zeiten gleichen, zeigt etwa folgender Satz Kostolany: „Es sind große Bargeldbestände vorhanden, die investiert werden wollen.“

DERAKTIONÄR: Können die Banken bei der Entscheidung helfen?

André Kostolany: Nein, die Banken treffen so oft falsche Prognosen. Dann lesen Sie lieber dieses oder andere Magazine. Die letztendliche Entscheidung aber muss jeder für sich selbst treffen.

DERAKTIONÄR: Durch den Börsengang der Telekom interessieren sich Millionen von Deutschen das erste Mal für Aktien. Welche Ratschläge können Sie den „Neu-Börsianern“ geben?

André Kostolany: Wer zum ersten Mal an die Börse geht, kann machen was er will, er wird sowieso keinen Erfolg haben. Um an der Börse erfolgreich zu sein, benötigt man praktische Erfahrungen.

DERAKTIONÄR: Herr Kostolany, erklären Sie bitte zum Abschluss unseren Lesern Ihre Börsenformel: $2 + 2 = 5 - 1$.

André Kostolany: Ich meine damit, dass zum Schluss nicht alles so eintrifft, wie es sein sollte. Zwei plus zwei ist vier, doch nur im Endresultat. Aber zu diesem Endresultat gelangt man nicht auf geradem Weg, sondern auf einem Umweg. Die Börse ist keine Einbahnstraße, die Kurse können auch fallen. Und manchmal dauert es länger, bis bei zwei plus zwei gleich fünf die unumgängliche „minus eins“ eintrifft. Leider haben Spekulanten sehr oft nicht die nötigen Nerven, die Geduld und das Geld, um durchzuhalten.

DER AKTIONÄR: Herr Kostolany, wir danken Ihnen für das Interview.

Holger Schmitz von Schmitz & Partner hat fünf Jahre mit André Kostolany bei Fiduka zusammengearbeitet.



nik erlebt. Seinen Glauben an die langfristige Überlegenheit der Aktie hat er sich nicht nehmen lassen – und das würde er auch heute nicht. Sehr wahrscheinlich würde er sich über die Volatilität sogar freuen. Als Antizykliker könnte er Top-Titel günstig einsammeln.

„André Kostolany würde sich heute noch stärker dafür engagieren, dass die Deutschen Aktien kaufen“, sagt sein Weggefährte Holger Schmitz. „In Zeiten der finanziellen Repression fehlen einfach die Alternativen. Vor 15 Jahren, als Kostolany starb, bekam man für deutsche oder amerikanische Staatsanleihen noch Renditen von fünf, sechs Prozent.

Heute kriegt man unterm Strich nichts mehr. Das haben erst die wenigsten begriffen, deswegen würde Kostolany heute umso lauter die Vorteile von Aktien propagieren.“

Aber welche Aktien würde Kosto kaufen? Das verraten zum einen Holger Schmitz und zum anderen Fiduka-Mitbegründer Gottfried Heller exklusiv in der Titelgeschichte des AKTIONÄR. Einmal sichere, einmal spekulative Aktien – handeln Sie wie Kosto!

a.deutsch@deraktionaeer.de



Das ist die Börse

208 Seiten, gebunden mit SU
ISBN: 978-3-86470-237-2 / 19,99 €

Kennen Sie die Anekdote von Börse und Wirtschaft als Hund und Herrchen? Die Empfehlung, Aktien zu kaufen und sich schlafen zu legen? Die Aktien-Idioten-Relation, die uns sagt, wie es an der Börse weitergeht? Diese und viele weitere Bonmots stammen von einem der größten Spekulanten aller Zeiten: André Kostolany. »Das ist die Börse« zeigt, wie der Altmeister die Spekulation und ihre Mechanismen sah, und ist für jeden Börsianer seit Jahrzehnten Pflichtlektüre. Jahrelang vergriffen, wurde es nun neu aufgelegt.

Dieses Buch finden Sie im Bookshop auf Seite 52.

Hier ist Platz für Ihre Fragen und Notizen: